

procap

für Menschen mit Handicap pour personnes avec handicap per persone con handicap per personas cun handicap



Integration hat Zukunft ⁶
L'intégration a de l'avenir ⁸
L'integrazione ha un futuro ¹⁰



POLITIK/POLITIQUE

Wirtschaft trägt Mitverantwortung
L'économie a sa responsabilité

Seite 12/Page 14



PORTRÄT/PORTRAIT

Normal anders
Normalité différente

Seite 52/Page 55

Integration!



Durch den nationalen Finanzausgleich – kurz NFA – wird das Schweizer Schulsystem neu organisiert. Damit wurde die Aufgabenverteilung zwischen Bund und Kantonen neu gestaltet, was eine bedeutende

Änderung für das öffentliche Schulwesen mit sich brachte: Seit 2008 haben die Kantone die formelle, juristische und finanzielle Verantwortung für die beiden Schulzweige «Regelschule» und «Sonderschule». Mit dem damit einhergehenden Konkordat zur Sonderpädagogik, das 2011 in Kraft treten soll, könnte die Integration von Kindern mit einer Behinderung in die «normale» Schule bahnbrechend vorangetrieben werden. Allerdings sind dem Konkordat bisher gerade mal fünf Kantone beigetreten.

Dass die Integration funktionieren kann, zeigt unsere Titelreportage über Nina und ihre Kameraden. Das 18-jährige Mädchen lebt mit einer geistigen Behinderung und geht im freiburgischen Kerzers in die Orientierungsschule. Sie wird von einer Sonderpädagogin unterstützt und ist von der Klasse bestens akzeptiert. Dies liegt gemäss dem Klassenlehrer auch daran, dass man mit Nina streiten kann. Eine angemessene Streitkultur hilft also auf dem langen Weg des sich gegenseitigen Kennenlernens.

Trotz allen Integrationsbemühungen sind Menschen mit Behinderung aber nach wie vor auf die Invalidenversicherung (IV) angewiesen. Bundesrätin und Wirtschaftsministerin Doris Leuthard erklärt im Interview, warum auch die Wirtschaft ein Interesse an einer gesunden IV haben sollte. Und nachdem die Politik der Wirtschaft entgegen gekommen ist und die geplante Inkraftsetzung der Mehrwertsteuererhöhung um ein Jahr verschoben hat, sollte einer erfolgreichen Abstimmung im Herbst nichts mehr im Weg stehen. Weil die IV eine Versicherung für uns alle ist und weil eine gesunde IV auch eine gesunde AHV bedeutet: Ja am 27. September zur Erhöhung der Mehrwertsteuer für Menschen mit Behinderung!

Adrian Hauser, Chefredaktor

4 IN KÜRZE

6 SCHWERPUNKT

Gute Aussichten für die Integration

12 POLITIK

Interview mit Bundesrätin Doris Leuthard

18 MOBILITÄT

Bevorzugung oder Diskriminierung?

22 INTERNATIONAL

- Behinderung ist ein Menschenrecht
- Freiwilligenarbeit in Kambodscha



28 GESUNDHEIT

Verantwortung für die eigene Gesundheit selbst übernehmen

31 PROCAP

- Procap-Delegierte appellieren an die Solidarität
- Verzeichnis der bedienten Tankstellen in der Schweiz
- Arbeit: sich direkt engagieren
- 200 zugängliche Hallen- und Freibäder in der Schweiz
- Wenn der gesunde Menschenverstand siegt ...

42 AGENDA

44 SEKTIONEN/SPORTGRUPPEN

46 CARTOON

48 KLEININSERATE

50 RATGEBER

- 26-mal integrative Sonderschulung als Ziel
- Anspruch auf integrative Beschulung

52 PORTRÄT

Tina Schai: normal anders



Titelbild/Image de couverture: Flavia Trachsel, Bremgarten

8 POINT FORT

L'intégration a de l'avenir

**14 POLITIQUE**

Interview de la conseillère fédérale Doris Leuthard

20 MOBILITÉ

Traitement de faveur ou discrimination?

24 INTERNATIONAL

Le handicap est maintenant protégé par les droits de l'homme

29 SANTÉ

Handicapé et en bonne santé

37 PROCAP

- Les délégué(e)s de Procap en appellent à la solidarité
- «La planche à clous, c'est génial»
- La raison est plus forte que les textes officiels
- S'engager concrètement
- Le service important pour la mobilité

**47 CARTOON****49 PETITES ANNONCES****51 CONSEIL**

- Promouvoir l'intégration scolaire même au niveau cantonal
- Mon enfant a-t-il droit à une scolarité intégrative?

55 PORTRAIT

Tina Schai: normalité différente

10 FOCUS

La riorganizzazione del sistema scolastico decisa nell'ambito della Nuova impostazione della perequazione finanziaria (NPC) dovrebbe favorire l'integrazione delle persone diversamente abili. Percorso sulle tracce di Nina, scolarizzata fin da piccola con altri bambini.

16 POLITICA

Intervista alla consigliera federale Doris Leuthard

Intégration!



La Réforme de la péréquation financière (RPT) engendre une réorganisation du système scolaire suisse. Les tâches étant réparties différemment

entre la Confédération et les cantons, on assiste à des modifications substantielles au sein de l'instruction publique: depuis 2008, les cantons ont la responsabilité formelle, juridique et financière de l'école «normale» ainsi que de l'école «spécialisée». Le concordat sur la pédagogie spécialisée, qui entrera en vigueur en 2011, pourrait amener des progrès importants vers l'intégration des enfants avec handicap au sein du système scolaire «normal». A ce jour toutefois, seuls cinq cantons ont approuvé le concordat.

Le reportage portant sur Nina et ses camarades montre que l'intégration fonctionne: cette jeune fille de 18 ans vit avec un handicap mental et suit l'école d'orientation de Chiètres (FR). Soutenue par une pédagogue, elle est parfaitement acceptée par sa classe. Selon le professeur de classe, cela tient également au fait que Nina accepte le débat et le conflit. Cultiver un certain art de la confrontation facilite le long chemin vers la connaissance de l'autre.

Malgré tous les efforts d'intégration actuellement entrepris, les personnes avec handicap restent tributaires de l'assurance-invalidité (AI). M^{me} Doris Leuthard, conseillère fédérale en charge de l'économie, explique sous forme d'interview pourquoi les milieux économiques ont également un intérêt à ce que l'AI soit financièrement saine. Après que les politiciens aient repoussé l'entrée en vigueur de la hausse de la TVA d'une année, allant ainsi dans le sens de l'économie, la votation de cet automne s'annonce sous de meilleurs auspices. Aussi, parce que l'AI est une assurance pour tous et qu'une AI saine contribue également à une AVS saine, nous dirons OUI le 27 septembre prochain à la hausse de la TVA en faveur des personnes avec handicap!

Dominique Hartmann, rédactrice

EU: Keine Selektion von Embryonen

■ Die EU-Gesundheitsminister haben bei ihrem Treffen von Ende Juni in Luxemburg auf eine Empfehlung zur Embryonenselektion mit dem Ziel der «Ausmerzung» seltener Krankheiten verzichtet. Die Minister liessen eine Empfehlung des EU-Parlaments vom April ausser Acht, im Kampf gegen seltene Krankheiten unter bestimmten Umständen auch auf eine Embryonenselektion mittels der ethisch umstrittenen Präimplantationsdiagnostik (PID) zurückzugreifen. Sie verzichteten darauf, sich für oder gegen die PID auszusprechen. In der Empfehlung der Minister kommt dem Bericht zufolge die zuvor scharf kritisierte Embryonenselektion nicht mehr vor. Sie vereinbarten u. a. lediglich, im Hinblick auf seltene Krankheiten europaweit enger zusammenzuarbeiten.

bizeps.or.at

Autor mit Behinderung gewinnt Publikumspreis

■ Für seinen Text «Bis dass der Tod» hat der in Zürich lebende Deutsche Jens Petersen Ende Juni den Ingeborg-Bachmann-Preis bekommen. Der Publikumspreis ging an Karsten Krampitz. Der Journalist und Schriftsteller wurde 1969 in Rüdersdorf bei Berlin geboren. Er besuchte eine Berliner Behindertenschule, wurde 21 Mal operiert – und schrieb schliesslich einen Roman darüber: «Der Kaiser vom Knochenberg». Der behinderte Autor aus Berlin hatte sich zusammen mit den 13 anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Wettlesens um den Bachmann-Preis einer Online-Abstimmung gestellt.

bizeps.or.at



Karsten Krampitz

Oberster US-Gerichtshof bestätigt Kostenerstattung

■ Weil der zuständige Schulbezirk ihrem Sohn keine sonderpädagogische Förderung zugestand, nahm eine Familie im Schulbezirk Forest Grove ihren Sohn aus der öffentlichen Schule und meldete ihn bei einer Privatschule an. Die Kosten betragen 5200 Dollar pro Monat. Erst als er in der Privatschule angemeldet war, befanden die Ärzte ihn für förderungswürdig. Das einzige Problem: Der Individuals with Disabilities Education Act (IDEA), ein Gesetz für behinderte Schülerinnen und Schüler, sieht die Rückvergü-

tung für Mehrkosten nur vor, wenn man bereits in einer öffentlichen Schule Förderleistungen bezogen hat. Wie die «New York Times» am 22. Juni berichtete, hat der oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten von Amerika nun entschieden, dass die Schulbezirke die Förderungen auch in Privatschulen zu zahlen haben, wenn die zuständige öffentliche Schule keine passende kostenlose Schulbildung innerhalb eines angemessenen Zeitraums bereitstellt.

bizeps.or.at

Kurz notiert

6. IV-Revision aufgegleist

Der Bundesrat hat Ende Juni die Vernehmlassung zum ersten Massnahmenpaket der 6. Revision der Invalidenversicherung eröffnet. Damit wird der dritte und letzte Schritt des Sanierungsplans für die IV eingeleitet. Mit dem ersten Massnahmenpaket kann das ab Ende der Zusatzfinanzierung zu erwartende Defizit halbiert werden. Das zweite Massnahmenpaket, das der Bundesrat dem Parlament bis Ende 2010 vorlegen muss, soll die andere Hälfte des Defizits eliminieren, sodass die IV nach Auslaufen der befristeten Zusatzfinanzierung finanziell auf eigenen Beinen steht. Die Vernehmlassung zum ersten Massnahmenpaket dauert bis Mitte Oktober 2009. Es soll 2012 in Kraft treten.

bsv

IV: Informationskampagne

Mit Plakaten, Inseraten und im Internet ist Anfang Juni eine schweizweite Informationskampagne der Invalidenversicherung gestartet. Sie richtet sich gezielt an Arbeitgeber und ihre Personalverantwortlichen und soll den Wandel der Invalidenversicherung (IV) zur Eingliederungsversicherung unterstützen und vorantreiben. Oberstes Ziel ist, die Instrumente der 5. IV-Revision breiter bekannt zu machen.

bsv

AHV und IV sparen beim Hören

AHV und Invalidenversicherung sparen bei den Hörgeräten rund 17 Millionen Franken ein. Das Bundesamt für Sozialversicherung BSV und die Hörgerätebranche haben für die Jahre 2010 und 2011 einen Rabatt von 40 Prozent ausgehandelt. Die Ausgaben von AHV und IV für Hörgeräte dürften somit auf etwas über 80 Mio. sinken.

bsv

A noter

Nouvelle étape dans l'assainis

A fin juin, le Conseil fédéral a ouvert la procédure de consultation sur le premier train de mesures de la 6^e révision de l'assurance-invalidité (AI), entamant par là même la troisième et dernière étape dans le plan d'assainissement de l'AI. Ces premières mesures, qui doivent entrer en vigueur en 2012, permettront de diminuer de moitié le montant du déficit attendu à la fin du financement additionnel. Quant au déficit restant, il devra être éliminé par le second train de mesures que le Conseil fédéral doit présenter au Parlement d'ici à la fin 2010. À la fin du financement additionnel, l'AI disposera ainsi d'une base financière solide. La procédure de consultation s'étend jusqu'à la mi-octobre 2009. *ofas*

Impliquer les employeurs

L'assurance-invalidité lance une campagne d'information nationale sous forme d'affiches, d'annonces et à l'aide d'Internet. S'adressant aux employeurs et aux responsables de ressources humaines, cette campagne met en valeur la transformation de l'assurance-invalidité (AI) en une assurance de réadaptation et fait mieux connaître encore les instruments de la 5^e révision. *ofas*

Appareils auditifs

L'AVS et l'AI économiseront quelque 17 millions de francs dans le domaine des moyens auxiliaires. L'Office fédéral des assurances sociales et la branche des appareils auditifs ont négocié un rabais de 40% sur le prix remboursé des appareils pour les années 2010 et 2011. L'AVS et l'AI devraient ainsi stabiliser leurs dépenses à un peu plus de 80 millions de francs pour ces appareils. *ofas*

Aides financières

■ L'égalité ne se fait pas simplement à coup d'ordonnances, elle doit se construire. C'est pourquoi la Confédération soutient des projets qui expérimentent des voies nouvelles d'intégration, pour les personnes handicapées et les autres.

La loi sur l'égalité pour les handicapés prévoit l'élimination de divers obstacles, mais ces mesures ne suffisent pas pour réaliser l'intégration des personnes handicapées dans tous les domaines de la vie. Ce qu'il faut, c'est des idées nouvelles et de bons exemples qui montrent comment supprimer d'autres obstacles. En allouant des aides financières à des projets inno-



Voies nouvelles d'intégration recherchées

vants, la Confédération contribue à montrer de nouvelles voies en matière d'intégration. La prochaine date limite pour l'envoi des demandes au Bureau fédéral de l'égalité pour les per-

sonnes handicapées (BFEH) est le 15 septembre 2009: Département fédéral de l'intérieur DFI, Secrétariat général SG-DFI, Inselgasse 1, CH-3003 Berne, téléphone 031 322 80 41.

Statistique de l'égalité

■ Depuis fin 2008, l'office fédéral de la statistique (OFS) a mis en ligne un premier set d'indicateurs sur le thème de l'égalité pour les personnes handicapées. Il s'agit d'une nouvelle offre statistique, encore en construction. Ainsi, tous les indicateurs prévus ne sont pas encore disponibles à ce jour. Les indicateurs manquants seront mis en ligne dans le courant de 2009. Les indicateurs présentés sont organisés autour de six grands thèmes: les caractéristiques des personnes handicapées (nombre, âge, etc.) et l'égalité dans les domaines de la formation, de l'activité professionnelle, du niveau de vie, du bien-être individuel et de la participation à la société. *bfs*

Scolarisation spécialisée

■ L'arrondissement scolaire compétent Forest Grove ayant refusé d'accorder un soutien spécialisé à son fils, une famille a retiré celui-ci de l'école publique et l'a inscrit dans une école privée, où les frais s'élèvent à 5200 dollars par mois. Les médecins ont alors enfin reconnu que l'enfant devait recevoir une scolarisation spécialisée. Seul problème: la loi réservée aux écoliers et écolières handicapés (la Individuals with Disabilities Education Act (IDEA), prévoit que le remboursement

des frais ne peut survenir que si des prestations de scolarisation spécialisée ont déjà été perçues dans une école publique. Comme le New York Times l'a relaté le 22 juin 2009, la Cour Suprême des Etats-Unis a cependant décidé que les arrondissements scolaires devaient rembourser les frais dans une école privée lorsque l'école publique concernée n'avait pu fournir, dans un laps de temps raisonnable, des prestations appropriées gratuites. *bizeps.or.at*



Gute Aussichten für die Integration

Durch den NFA wird das Schulsystem neu organisiert. Das dürfte sich positiv auf die Integration von Menschen mit Behinderung auswirken. Ein Einblick in das Leben von Nina, die von klein auf mit Kindern ohne Behinderung die Schule besuchte.

■ Acht Schülerinnen und Schüler einer Werkklasse an der Orientierungsschule Kerzers (FR) werden von ihrem Lehrer in Textverständnis unterrichtet. Die 18-jährige Nina hat eine geistige Behinderung und wird von einer schulischen Heilpädagogin begleitet. Der hübsche Teenager versucht sich beim Messen. Dabei geht es weniger um das Messen an sich, als vielmehr darum, das strategische Denken zu fördern und den Umgang mit unvorhersehbaren Problemen zu lernen. Die Klassenkameraden machen mit und stellen sich der Reihe nach an die Wand, wo Nina mit ihren lackierten Fingernägeln ein Metermass angebracht hat. Zu einem Schüler mit aufwendig frisiertem Haar sagt sie neckisch: «Ich will mal nett sein, die Frisur zählt mit.»

Nina geht schon seit Langem in die Dorfschule und fühlt sich wohl. Als sie jedoch noch klein war, besuchte sie die heilpädagogische Schule der Stiftung «Les Buissonnets» in Freiburg. «Auf einmal hatte ich in meinem eigenen Dorf keine Freunde mehr», erinnert sie sich. Daher beschliessen die Eltern, beim Kanton ein Integrationsgesuch einzureichen. Dieses Vorgehen war bisher üblich. Meist sind es die Eltern, die entscheiden, ob integrative Schulung unternommen wird. Eine Integration fordert viel Einsatz von den Eltern und war bisher eher die Ausnahme als die Regel. «In gewisser Hinsicht ist es manchmal einfacher, wenn man sich an eine Institution wenden kann», schätzt die Heilpädagogin Regula Vonlanthen. Sie begleitet Nina während 4 von 26 Lektionen pro Woche. «Denn bei der schulischen Integration wird das Kind weniger betreut und der Koordinationsaufwand mit Logopäden, Ergotherapeuten, Berufsberatern der IV etc. ist hoch.»

Schliesslich konnte Nina die Primar- und Sekundarschule an ihrem Wohnort besuchen, und so kennen viele Schüler und Schülerinnen sie schon seit Jahren. Mirjeta und Rrezarta wurden sogar ihre Freundinnen, und zusammen mit Mirjeta machte sie oft zu Hause die Aufgaben. «Das gegenseitige Kennenlernen braucht Zeit», weiss Rolf Gubler. «Letztes Jahr stiess ein Schüler mitten im Schuljahr zur Klasse. Er konnte die Vergleiche und die Ablehnung, die sein Anderssein auslöste, nicht überwinden.» Wie Gubler betont, zeigt sich der Erfolg von Ninas Integration auch daran, dass sich die anderen Schüler mit ihr streiten. Die beiden Lehrer sehen dies als Weg zur Integration und verteidigen ihn. Einerseits wegen der anderen Schüler, wie Gubler unterstreicht: «Sie lernen, andere zu respektie-

ren, und erkennen, dass jeder Stärken und Schwächen hat. Zudem werden die sozialen Fähigkeiten gefördert. Die Stärken dieser Schüler werden nie in den schulischen oder intellektuellen Fähigkeiten liegen. Es sind ihre Ausdauer und ihre Zuverlässigkeit, die den Unterschied ausmachen.» Und er fügt an: «Nina liest viel, was bei meinen anderen Schülern unvorstellbar ist.» Vonlanthen hilft Nina, dem Deutschunterricht zu folgen, und unterstützt sie in Mathematik sowie beim Lernen von Neuem. «Für ein Kind mit Behinderung macht Lernen in einem anregenden Umfeld mehr Spass. Dieses Umfeld ist in Einrichtungen, wo Menschen mit mehr oder weniger schweren Behinderungen zusammenleben, nicht immer gegeben», glaubt Vonlanthen.

Zusammenarbeit verstärken

Mit in Krafttreten des Konkordats zur Sonderpädagogik könnte die Integration von Kindern und Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen erleichtert werden. Das ist zumindest das Ziel – und das Vorgehen, das die Sonderpädagogik aktuell empfiehlt. Bisher wurde das öffentliche Schulwesen im Allgemeinen von den Kantonen finanziert und die Sonderschulung von der Invalidenversicherung (IV) zusammen mit den Kantonen oder Gemeinden. Die Neugestaltung des Finanzausgleichs (NFA) wurde 2004 angenommen. Damit wurde die Aufgabenverteilung zwischen Bund und Kantonen neu organisiert, was eine bedeutende Änderung für das öffentliche Schulwesen mit sich brachte: Seit 2008 haben die Kantone die formelle, juristische und finanzielle Verantwortung für die beiden Schulzweige. Die IV beteiligt sich nicht mehr an den Kosten. Andreas Rieder vom Eidgenössischen Büro für Gleichstellung erachtet die Entwicklung als möglicherweise positiv, da sie die Zusammenarbeit zwischen den Zweigen fördert. Dadurch könne die Integration von Kindern mit Behinderung in die normale Schule – sofern sie möglich ist – nur erleichtert werden. Béatrice Kronenberg von der Stiftung Schweizer Zentrum für Heil- und Sonderpädagogik (SZH) unterstützt die Konferenz der Erziehungsdirektoren bei der Umsetzung des Konkordats. Für sie hat die neue Regelung den Vorteil, dass die kantonalen Unterschiede berücksichtigt werden, beispielsweise zwischen dem grossflächigen Graubünden und dem Stadt-Kanton Genf: «Im Namen der Gleichbehandlung wollte man überall das gleiche Vorgehen anwenden und zum Beispiel Kinder mit Behinderung systematisch aus ihrer Umgebung nehmen, um sie in Ein-

richtungen zu platzieren. Doch unterschiedliche Behandlung ist noch lange nicht mit Ungleichheit gleichzusetzen.» Die Verfassung sowie das Konkordat dienen als Schutz. Doch es besteht das Risiko, dass in finanzschwachen Kantonen das aktuelle Angebot reduziert wird.

Bisher beschlossen nur fünf Kantone (Obwalden, Schaffhausen, Wallis, Genf und Luzern) den Beitritt zum Konkordat, das frühestens 2011 in Kraft treten wird, sofern es nicht schon früher von zehn Kantonen genehmigt wird. In den Kantonen Uri und Waadt läuft die Referendumsfrist noch. Die Umgestaltung des Systems funktioniert nicht problemlos. Schliesslich geht es darum, von einem Versicherungssystem, basierend auf Leistungen, zu einem pädagogischen System überzugehen. Für die Neugestaltung müssen die Kompetenzen und Verantwortungen geklärt werden. Zudem übernahm die Invalidenversicherung bis anhin viele pädagogische Leistungen zur Hälfte. Nun muss der Kanton die gesamten Kosten tragen. Wird sich das auf die neuen Leistungsgesuche oder auf die neuen Behandlungen auswirken? Kronenberg schliesst es nicht aus, obwohl sie bisher noch nichts solches bemerkt hat.

Den nächsten Schritt vorbereiten

Zurück nach Kerzers, wo der Werkunterricht begonnen hat. Nina schmürgelt ein Herz aus Holz. Sie will es rot bemalen und später einmal ihrer Freundin vor der Hochzeit schenken. Als die Lehrer ihr raten, eine andere Arbeitsstrategie zu wählen, erkennt sie: «Dann muss ich mich geschlagen geben.» Das ziemlich genaue Bild, das Nina von sich selbst hat, ist für Vonlanthen nur einer der Vorteile der Integration. Die Schülerin weiss, dass sie anders ist und dass sie ihr Umfeld manchmal daran erinnern muss. Seit dem siebten Schuljahr bereitet die Heilpädagogin sie auf den nächsten Schritt vor: die erste Berufsausbildung. Nina hätte gerne mit Kindern oder Tieren gearbeitet, doch für beides ist meist eine Hochschulausbildung notwendig. «Sie brauchte Hilfe, um über die Enttäuschung hinwegzukommen.» Vonlanthen fasst zusammen, dass die Aufgabe der Sonderpädagogik oft darin liegt, die Entwicklung für den nächsten möglichen Schritt vorzubereiten. Im Fall von Nina ist dies das Ende der Schulzeit. Denn im nächsten Jahr beginnt sie in Burgdorf eine hauswirtschaftliche Ausbildung.

L'intégration a de l'avenir

La réorganisation du système scolaire liée à la NPF devrait profiter à l'intégration des personnes handicapées. Parcours sur les pas de Nina, scolarisée depuis toute petite avec d'autres enfants.

■ Dans cette classe de niveau pratique du cycle d'orientation de Chiètres (FR), le maître de classe Rolf Gubler exerce ses huit élèves à la compréhension de textes. Nina, 18 ans, atteinte de handicap mental et accompagnée de son enseignante spécialisée, s'essaie, elle, à mesurer. Moins pour la mesure elle-même que pour développer la pensée stratégique et la capacité à gérer les difficultés surgies. Ses camarades se prêtent au jeu et viennent à tour de rôle se coller au mur où la jolie ado aux ongles vernis a installé son mètre. Avec humour, elle gratifie l'un d'eux, à la coiffure élaborée, d'un: «Allez, je suis sympa, la coupe compte aussi.»

Dans cette école de village, Nina est chez elle depuis longtemps. Petite, elle a pourtant commencé ses classes en éducation spécialisée, à la Fondation Les Buissonnets, à Fribourg. «Du coup, je n'avais pas d'amis dans mon propre village», se souvient la jeune fille. Ses parents décident alors de déposer une demande d'intégration auprès du canton, une procédure typique jusqu'ici, puisque la décision de tenter une démarche intégrative – qui reste l'exception plutôt que la règle – vient souvent des parents. Et exige d'eux un grand

engagement. «Par certains côtés, le recours à l'institution est parfois moins lourd, estime Regula Vonlanthen, l'enseignante spécialisée qui accompagne Nina durant 4 périodes scolaires – sur 26. Car en situation d'intégration, l'enfant est moins encadré et une importante coordination est nécessaire avec les logopédistes, ergothérapeutes, orientateurs de l'AI, etc.» Nina a finalement pu suivre l'école primaire et secondaire dans son village, et plusieurs élèves actuels la connaissent ainsi depuis longtemps; Mirjeta et Rrezarta sont même devenues ses amies et la première a souvent fait ses devoirs chez la jeune fille. Ce qui compte, car «l'appropriation réciproque prend un peu de temps, remarque Rolf Gubler. L'an passé, un élève arrivé en cours d'année n'a plus réussi à dépasser les réflexes de comparaison et de rejet que suscite la différence.» Comme il le souligne, l'intégration de Nina se mesure aussi au fait que les autres élèves se disputent avec elle.

Les deux enseignants défendent clairement cette démarche intégrative. D'abord pour les autres élèves: «Ils apprennent l'égard dû aux autres, découvrent que chacun a des forces et des faiblesses. Et leur

sociabilité en est très stimulée; or, la force de ces élèves-là ne sera jamais dans les connaissances scolaires ou intellectuelles, c'est leur persévérance, leur fiabilité, qui feront la différence», souligne Gubler. En plus: «Nina lit beaucoup, ce qui est inimaginable pour mes élèves.» «Pour l'enfant handicapé», estime Regula Vonlanthen, qui aide Nina à suivre le programme en allemand ou en mathématiques par exemple, et construit l'acquisition de nouveaux savoirs, «l'apprentissage est plus passionnant dans un cadre stimulant, ce qui n'est pas toujours le cas en institution où cohabitent des handicaps plus ou moins lourds.»

Favoriser la collaboration

Avec l'entrée en vigueur du concordat sur la pédagogie spécialisée, l'intégration des enfants et jeunes à besoins spéciaux pourrait être facilitée. C'est en tout cas ce qu'il vise – et l'approche que la pédagogie spécialisée prône aujourd'hui. Jusqu'ici, globalement, l'instruction publique conventionnelle était financée par les cantons, la scolarisation spécialisée était cofinancée par l'assurance-invalidité (AI) et les cantons ou communes. Avec la réforme de la pére-



Photo: Flavia Trächsel



quation financière (NPF) adoptée en 2004, qui révisé la répartition des tâches entre cantons et Confédération, l'instruction publique subit une importante mutation: depuis 2008, les cantons ont la responsabilité formelle, juridique et financière des deux filières tandis que l'AI a retiré sa participation au financement. Andreas Rieder, du Bureau fédéral pour l'égalité, juge cette évolution potentiellement positive puisqu'elle favorise la collaboration entre filières, ce qui ne peut que faciliter, lorsqu'elle est possible, l'intégration d'élèves handicapés dans la filière courante. Pour Béatrice Kronenberg, du Centre suisse de pédagogie spécialisée (CSPS) qui assiste la Conférence des directeurs cantonaux de l'instruction publique dans la réalisation du concordat, la nouvelle approche a l'avantage de tenir compte des différences cantonales – entre un vaste canton comme les Grisons, par exemple, et un canton-ville comme Genève: «Au nom de l'égalité, on a eu tendance à appliquer la même démarche partout, par exemple en enlevant systématiquement l'enfant handicapé à son entourage pour l'envoyer en institution. Mais la différence de traitement n'est pas encore synonyme d'inéga-

lité.» Et la Constitution, tout comme le concordat, devrait jouer le rôle de garde-fou. En revanche, le risque existe que dans les cantons financièrement faibles, l'offre actuelle ne soit réduite.

Préparer la prochaine étape

A ce jour, seuls cinq cantons (Obwald, Schaffhouse, Valais, Genève et Lucerne) ont décidé leur adhésion au concordat qui entrera en vigueur en 2011 au plus tôt, à condition que dix cantons l'aient ratifié jusque là. Dans les cantons d'Uri et Vaud, le délai référendaire court encore. La refonte du système actuel – qui implique rien moins que passer d'un système d'assurance, basé sur la prestation, à un système pédagogique – ne se fait pas sans mal. Elle impose notamment une clarification des compétences et des responsabilités. Et alors que nombre de prestations pédagogiques étaient jusqu'ici prises en charge pour moitié par l'assurance-invalidité, c'est désormais l'entier de la facture que devra régler le canton. Cela se répercutera-t-il sur les nouvelles demandes de prestations ou les nouveaux traitements? Béatrice Kronenberg ne l'exclut pas, même si elle n'en a pas eu vent jusqu'ici.

Retour à Chiètres, où le cours de travaux manuels a commencé. Nina ponce un grand cœur en bois qu'elle peindra en rouge pour l'offrir à son amie sur le point de se marier. «Je dois me considérer comme battue», reconnaît-elle avec élégance quand l'enseignant lui oppose une bonne raison d'adopter une autre stratégie pour progresser dans son travail. Cette image assez juste que Nina a d'elle-même est pour Regula Vonlanthen l'un des bénéfices de l'intégration. La jeune fille sait aussi qu'elle est différente et elle doit parfois le redire aux autres. Depuis la 7^e année, la pédagogue la prépare à l'étape suivante, celle de la formation professionnelle. Nina aurait voulu travailler avec des enfants ou des animaux, mais ces deux voies passent souvent par des formations supérieures. «Il a fallu l'accompagner aussi dans ce deuil.» Comme elle le résume, la pédagogie spécialisée consiste souvent à préparer la prochaine zone de développement possible. Dans le cas de Nina, ce sera la fin du parcours scolaire et le début, l'an prochain, de sa formation ménagère à Berthoud (BE).



L'integrazione ha un futuro

La riorganizzazione del sistema scolastico decisa nell'ambito della Nuova impostazione della perequazione finanziaria (NPC) dovrebbe favorire l'integrazione delle persone diversamente abili. Percorso sulle tracce di Nina, scolarizzata fin da piccola con altri bambini.

■ In questa classe pratica della scuola secondaria di Kerzers (FR), l'insegnante sta esercitando la comprensione dei testi con i suoi otto allievi. Nina, 18 anni, affetta da epilessia e seguita dalla sua insegnante specializzata, si cimenta nelle misurazioni. Non tanto per le misure in sé, quanto per sviluppare il pensiero strategico e la capacità di gestire le difficoltà. I suoi compagni stanno al gioco e a turno si appoggiano alla parete dove la graziosa adolescente dalle unghie smaltate ha piazzato un metro. Con ironia gratifica uno di loro dalla pettinatura ricercata: «Dai, sono buona, tengo conto anche del taglio.»

In questa scuola di paese, Nina è di casa da molti anni. Da piccola ha iniziato la scolarità speciale presso la Fondazione «Les Buissonnets», a Friburgo. «Però non avevo amici in paese», rammenta. Per ovviare a questo isolamento, i suoi genitori decidono quindi di fare domanda d'integrazione presso il cantone. Una procedura tipica finora, visto che la decisione del percorso integrativo, piuttosto raro, viene spesso dai genitori e richiede loro un grande impegno. «Per certi versi, può essere meno pesante ricorrere all'istituzione, perché in una situazione d'integrazione il bambino è meno seguito ed è necessario un notevole coordinamento con i logopedisti, gli ergoterapisti, ecc.», spiega Regula Vonlanthen, la pedagoga che assiste Nina per 4 periodi scolastici su 26.

Per finire, Nina ha potuto seguire la scuola elementare e quella secondaria in paese e diversi allievi la conoscono da tempo. Mirjeta e Rrezarta sono diventate sue amiche e la prima è andata spesso a casa sua a fare i compiti. «Per creare legami reciproci ci vuole un po' di tempo», osserva Rolf Gubler. «L'anno scorso un allievo giunto da noi nel corso dell'anno scolastico non è più riuscito a superare la reazione di confronto e di rifiuto che suscita la differenza.» Come sottolinea Rolf Gubler, l'integrazione di Nina si misura anche nel fatto che gli altri allievi litigano con lei. I due insegnanti difendono chiaramente questa pratica integrativa. Prima di tutto per gli altri allievi: «Imparano a rispettare gli altri e scoprono che ognuno ha delle forze e delle debolezze. E la loro sociabilità ne esce molto stimolata: la forza di questi allievi non risiederà mai nelle conoscenze scolastiche o intellettuali, quanto nella loro tenacia e nella loro affidabilità», sottolinea Gubler. Inoltre: «Nina legge molto, una cosa inimmaginabile per i miei allievi.» «Per un ragazzo con handicap l'apprendimento è sempre più appassionante se avviene in un

contesto stimolante. In istituto, nel quale coabitano handicap più o meno gravi, è più difficile trovare queste condizioni», afferma Regula Vonlanthen, che aiuta Nina a seguire il programma in materie come il tedesco e la matematica e l'assiste nell'acquisizione di nuove conoscenze.

Favorire la collaborazione

Con l'entrata in vigore del concordato sulla pedagogia specializzata, l'integrazione dei bambini e degli adolescenti con esigenze speciali potrebbe risultare più semplice. È in ogni caso ciò che il concordato persegue e l'approccio che caldeggia oggi la pedagogia specializzata. Finora, erano i cantoni a finanziare globalmente l'istruzione pubblica convenzionale, mentre l'assicurazione per l'invalidità (AI) copriva le spese della scolarizzazione speciale. Con la NPC adottata nel 2004, che reimposta la ripartizione dei compiti tra i cantoni e la Confederazione, l'istruzione pubblica subisce un importante mutamento: dal 2008, i cantoni saranno responsabili formalmente, giuridicamente e finanziariamente dei due percorsi formativi e l'AI non parteciperà più al finanziamento. Per Andreas Rieder, dell'Ufficio federale per l'uguaglianza, questa evoluzione è potenzialmente positiva in quanto favorisce la collaborazione tra tipi di scolarizzazione, facilitando nella misura del possibile l'integrazione di allievi handicappati nell'istruzione scolastica corrente. Per Béatrice Kronenberg, del Centre suisse de pédagogie spécialisée (CSPS), che assiste la Conferenza svizzera dei direttori cantonali della pubblica educazione nella realizzazione del concordato, il nuovo approccio ha il vantaggio di tenere conto delle differenze cantonali, che esistono per esempio tra un cantone ampio come i Grigioni e un cantone-città come Ginevra: «In nome della parità in passato c'è stata la tendenza ad applicare ovunque gli stessi parametri, per esempio, sottraendo sistematicamente i bambini disabili al proprio nucleo familiare per metterli in istituto. Ma la differenza di trattamento non è forzosamente sinonimo di disuguaglianza.» E la Costituzione così come il concordato fungono da protezione in questo senso. Esiste invece il rischio che nei cantoni finanziariamente deboli l'offerta attuale venga ridotta.

A tutt'oggi solo cinque cantoni (Obvaldo, Sciaffusa, Vallese, Ginevra e Lucerna) hanno deciso di aderire al concordato che entrerà in vigore al più presto nel 2011, a condizione che fino ad allora dieci cantoni l'abbiano ratificato. Nei cantoni di Uri e Vaud, il termine di referendum non è anco-

ra scaduto. La revisione del modello attuale, che implica il passaggio da un sistema di assicurazione basato sulla prestazione a un sistema pedagogico, non può avvenire in modo indolore. Questa revisione implica la chiarificazione delle competenze e delle responsabilità. E, se finora numerose prestazioni venivano coperte per metà dall'assicurazione per l'invalidità, con l'entrata in vigore del nuovo sistema saranno i cantoni ad assumersi la totalità dei costi. Ci saranno ripercussioni sulle nuove domande di prestazioni o sui nuovi trattamenti legati per esempio all'autismo o ai disturbi dell'udito? Béatrice Kronenberg non lo esclude, anche se finora nulla permette di affermarlo con certezza.

Preparare la prossima tappa

Ritorno a Kerzers dove è iniziato il corso di lavoro manuale. Nina leviga un grande cuore in legno che pittura di rosso e regalerà a una sua amica sul punto di sposarsi. «Devo darmi per vinta», riconosce con eleganza quando i suoi insegnanti si oppongono con validi motivi a una sua scelta. Secondo Regula Vonlanthen, questa immagine piuttosto azzecata che Nina ha di sé è uno dei vantaggi dell'integrazione. La giovane sa anche di essere diversa e di doverlo spiegare di tanto in tanto agli altri. Dal settimo anno di scuola, la pedagoga la prepara a una nuova tappa: la sua prima formazione professionale. Nina avrebbe voluto lavorare con i bambini o gli animali, ma in genere le professioni di questo genere richiedono una formazione superiore. «Abbiamo dovuto accompagnarla nel suo lutto», spiega la pedagoga. Come ben riassume, la pedagogia specializzata consiste sovente nel preparare lo sviluppo della prossima tappa possibile. Nel caso di Nina, sarà la fine del suo percorso scolastico, poiché l'anno prossimo inizierà una formazione di economia domestica a Burgdorf (BE).

Interview Bundesrätin Doris Leuthard

Wirtschaft trägt Mitverantwortung

Für Wirtschaftsministerin Doris Leuthard schafft die Zusatzfinanzierung die Basis für eine nachhaltige Sanierung der Invalidenversicherung. Vertreter der Wirtschaft hätten zudem eingesehen, dass sie eine Mitverantwortung tragen und eine gesunde Invalidenversicherung auch in ihrem Interesse ist.

■ *Procap Magazin: Am 27. September stimmen wir über die Zusatzfinanzierung der Invalidenversicherung ab. Wie beurteilen Sie generell die Stimmung in der Politik gegenüber dieser Vorlage?*

Doris Leuthard: Im Parlament war die Zustimmung gross. Zudem gibt es eine breite Unterstützung quer durch fast alle Parteien. Auch die Wirtschaft steht hinter der Vorlage; der Arbeitgeberverband schon lange und seit der Verschiebung der Inkraftsetzung der Mehrwertsteuererhöhung um ein Jahr jetzt auch economiesuisse und Gewerbeverband. Und das bei einer Vorlage für eine Steuererhöhung, wo das Engagement schwerer fällt, als wenn es etwas zu verteilen gibt.

Wirtschaftskrise und Mehrwertsteuererhöhung sind auf den ersten Blick nicht sehr kompatibel. Wie erklären Sie den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern, warum sie die Zusatzfinanzierung annehmen sollten?

Die Mehrwertsteuererhöhung hilft in erster Linie der AHV, weil heute der AHV-Fonds die Defizite der IV trägt. Die Defizite und der Schuldenberg der IV höhlen immer mehr das Vermögen der AHV aus. Die Abstimmungsvorlage beendet diese fatale Situation. Die AHV wird unter dem Strich um rund 5 Mrd. Franken entlastet, und das obwohl sie dem neuen IV-Fonds ein Startkapital von 5 Mrd. Franken überweisen soll. Die Invalidenversicherung ist zweitens eine Volksversicherung, von der alle profitieren. Sie schützt die Schwächsten der Gesellschaft. Diese Solidarität ist ein starkes Fundament der Schweiz, auf dem wir ganz besonders in schwierigen Zeiten bauen können. Wenn man die IV ohne diese vorübergehende Steuererhöhung

sanieren müsste, wäre ein Abbau bei den Leistungen nicht zu vermeiden. Der Sanierungsbedarf beträgt rund 40 Prozent der laufenden Renten. So ein Abbau ist nicht zu verantworten. Die Zusatzfinanzierung schafft die Basis für die nachhaltige Sanierung der IV. Sie ist eine Art Überbrückungskredit, bis politisch tragfähige und sozial verantwortliche Massnahmen gefunden und umgesetzt sind.

Auch in Wirtschaftskreisen ist diese Abstimmung nicht unbedingt sehr prominent. Wie können Vertreterinnen und Vertreter der Wirtschaft von der Zusatzfinanzierung überzeugt werden?

Wir können nicht erwarten, dass die Wirtschaft Feuer und Flamme ist für eine Steuererhöhung. Aber die Vertreter der Wirtschaft haben eingesehen, dass sie eine Mitverantwortung tragen für die heutige Situation. Es ist ihnen bewusst, dass sie mit der Beschäftigung von behinderten Menschen den wichtigsten Grundstein zur Sanierung der IV leisten können und müssen. Die Wirtschaft wurde bis heute bewusst von Quotenregelungen und von höheren Lohnbeiträgen verschont. Wenn die Vorlage am 27. September abgelehnt werden sollte, werden diese Forderungen wieder aktuell. Das kann nicht im Interesse der Wirtschaft sein.

Was bedeutet eine Erhöhung von 0,4 Prozent für einen durchschnittlichen Haushalt aus wirtschaftlicher Sicht?

Für einen Haushalt macht die zusätzliche Belastung alles in allem rund 15 Franken pro Monat aus, beschränkt auf 7 Jahre. Damit wir nicht Gefahr laufen, mit dieser zusätzlichen Abgabe die Wirtschaftskrise zu verstärken, hat das Parlament nun das Inkrafttreten um ein Jahr verschoben.

Wie wird sich Ihrer Meinung nach die Konjunktur bis in den Herbst entwickeln?

Die Prognosen sehen nicht sehr gut aus, auch wenn da und dort von einer leichten Erholung die Rede ist. Die Arbeitslosigkeit wird weiter ansteigen; voraussichtlich auf

5,5 Prozent im Jahr 2010. Für das laufende Jahr rechnen wir mit einem BIP-Rückgang um 2,7 Prozent; für das nächste Jahr um 0,4 Prozent.

Mit der Abstimmung über die Zusatzfinanzierung soll die IV von der AHV getrennt werden. Was sind die Vorteile davon?

Es gibt niemanden, der automatisch die ungedeckten Checks der IV übernimmt. Eine IV mit einem eigenen Ausgleichsfonds kann nicht auf Dauer unterfinanziert sein, ohne dass sich die Politik ernsthaft darum kümmert. Für den AHV-Fonds auf der anderen Seite ist es eine enorme Entlastung, wenn er für die IV nicht mehr geradestehen muss. Die AHV wird wegen der demografischen Entwicklung finanzielle Lösungen finden müssen. Die Entlastung vom IV-Defizit gibt uns ein paar Jahre mehr Zeit, die Zukunft der AHV zu regeln. Noch ungelöst ist, was mit der bis heute aufgelaufenen Schuld der IV geschehen soll. Die vorübergehende Anhebung der Mehrwertsteuersätze reicht nicht aus, um auch den Schuldenberg abzutragen, der bleibt vorderhand im AHV-Fonds.

Wie überzeugen Sie einen Arbeitgeber, einen Menschen mit Behinderung einzustellen?

Menschen mit Behinderung sind in aller Regel hoch motivierte und treue Arbeitnehmende, für die ein Arbeitsplatz eine ganz besondere Bedeutung hat. Es gibt viele Unternehmen, die sich heute bewusst sind, dass soziale Verantwortung auf dem Markt einen realen Gegenwert hat. Sie ist ein Markenzeichen, ein Mehrwert, mit dem man Konsumentinnen und Konsumenten aktiv ansprechen kann – ähnlich wie das Umweltbewusstsein. Ausserdem ist es heute allgemein anerkannt, dass sich Diversity in der Personalführung auszahlt: Teams mit einer besseren Mischung von Geschlechtern, Kulturen, Lebensumständen etc. sind kreativer, effizienter und ausgleichlicher als homogene Teams. Grosse Unternehmen, vor allem internationale, betreiben sogar einigen Aufwand, um das zu erreichen.



Foto: EVD

Wirtschaftsministerin Doris Leuthard

Was müsste Ihrer Meinung nach getan werden, um mehr Menschen mit Behinderung in den Arbeitsprozess integrieren zu können?

Es gibt ja viele Formen unterschiedlichster Behinderungen und daher ebenso viele Lösungsansätze. Fest steht, dass wir die Hilfe für Menschen verbessern müssen, die wieder von der Rente wegkommen und in den Arbeitsprozess zurückfinden möchten. Vor allem müssen wir den Arbeitgebern und den Betroffenen noch besser erklären, welche Möglichkeiten bestehen und wie man sie nutzen kann. Mit der 5. IV-Revision, die letztes Jahr in Kraft getreten ist, wurden viele Instrumente geschaffen, die es erlauben, betroffene Menschen im Arbeitsprozess zu behalten. Es gibt Beratung, Umschulung, Arbeitsvermittlung, Einarbeitungszuschüsse, Aufbau- und Motivationstrainings für psychisch Erkrankte und vieles mehr. Diese Ausrichtung muss konsequent verstärkt und in der Arbeitswelt verankert werden. Dazu ist gerade eine grosse

Sensibilisierungskampagne angelaufen, die sich ganz spezifisch an Personalverantwortliche richtet.

Haben Sie einen persönlichen Bezug zum Thema Behinderung?

Ich habe mich in verschiedenen Gremien und auf verschiedenen Stufen für Menschen mit einer Behinderung eingesetzt; sei es als Stiftungsrätin im Zentrum für Körperbehinderte Aargau oder als Stiftungsrätin bei Integra Freiamt, einer Wohn-, Heim- und Werkstätte für behinderte Menschen. Daher durfte ich miterleben, wie wichtig Beschäftigung, eine Aufgabe ist; wie schwierig es aber auch ist, solche Aufträge in der Privatwirtschaft zu finden.

Adrian Hauser

Die IV gibt uns Sicherheit

Jeder Mensch kann behindert werden. Krankheiten und Unfälle sind die häufigsten Ursachen von bleibenden Behinderungen. Manche Kinder werden zu früh oder mit einer Behinderung geboren. Es kann jeden treffen. Deshalb ist es wichtig, dass die IV uns alle versichert. Damit wir uns auf die IV verlassen können: Eine Behinderung ist nicht leicht wegzustecken. Es braucht eine oft schmerzliche Anpassung der Betroffenen und ihrer Familien an die neue Situation. Eine Behinderung ist meistens auch mit erheblichen Kosten verbunden. Wir alle sollen auf die Leistungen der IV zählen können, wenn wir diese brauchen. Mit einer überschuldeten IV besteht die Gefahr, dass die IV keine Leistungen erbringen kann, wenn sie gebraucht wird. Menschen mit einer Behinderung sind auf die IV dringend angewiesen. Die IV unterstützt Betroffene dabei, mit ihrer Behinderung zu leben. Sie hilft ihnen bei der Arbeitssuche, sie finanziert Ausbildungen, Umschulungen und Hilfsmittel. In schweren Fällen bezahlt sie Renten. Sie sichert damit den Lebensunterhalt von Menschen, die wegen ihrer Behinderung nicht oder nur teilweise selber für sich aufkommen können. Menschen mit einer Behinderung leisten dank der IV ihren Beitrag zur Gemeinschaft. Die berufliche Eingliederung von Menschen mit einer Behinderung ist die Hauptaufgabe der IV. Ziel ist es, langjährige Renten nach Möglichkeit zu vermeiden. Für die Menschen mit einer Behinderung bedeutet dieser Grundsatz, dass sie von der IV Unterstützung erhalten, um ihren Arbeitsplatz trotz Unfall, Krankheit oder Behinderung zu sichern oder um einen neuen zu finden. Die Betroffenen gewinnen so einen Teil ihrer Selbstständigkeit zurück und können dank der IV ihren Beitrag zur Gemeinschaft leisten. *proIV*

Weitere Informationen: www.proiv.ch

Interview de la conseillère fédérale Doris Leuthard

L'économie prête à assumer ses responsabilités

Pour la ministre de l'Économie, Doris Leuthard, le financement additionnel de l'assurance-invalidité (AI) pose les fondements d'un assainissement durable de la situation financière de cette œuvre sociale. Les représentants de l'économie semblent avoir enfin compris qu'ils devaient assumer leur part de responsabilité dans ce dossier et surtout qu'une AI bien portante est tout bénéfice pour eux!

■ *Magazine Procap: Le 27 septembre prochain, nous allons nous prononcer sur le financement additionnel de l'AI. Quelles chances cette votation a-t-elle d'être adoptée, selon vous?*

Doris Leuthard: Au Parlement, cet objet a reçu un grand soutien et la majorité des partis y a adhéré. En outre, l'économie – très rapidement l'Union patronale suisse et depuis une année *economiesuisse* et l'Union suisse des arts et métiers – reconnaît le bien-fondé de cette mesure financière! Et cela alors même qu'il s'agit d'une hausse d'impôts.

De prime abord, la crise économique actuelle et l'augmentation de la TVA ne font pas bon ménage. Comment pensez-vous convaincre les citoyens de glisser un «oui» dans l'urne?

Premièrement, cette augmentation – d'ailleurs très modérée – de la TVA décharge financièrement une autre œuvre sociale, puisque les fonds de l'AVS épongent aujourd'hui les déficits chroniques de l'AI. L'endettement croissant de l'AI met par conséquent en péril l'AVS. Celle-ci se verra soulagée d'environ 5 milliards de francs, même si parallèlement elle doit verser un capital de départ de 5 milliards de francs dans le nouveau fonds autonome pour l'AI. Deuxièmement, l'AI est une assurance nationale qui profite à tous et accorde une protection aux plus démunis. Cette solidarité fait partie intégrante des valeurs fondamentales de la Suisse qui ont été d'un grand secours en période difficile. Troisièmement, l'assainissement des finances de l'AI sans relèvement tem-

poraire de la TVA imposerait une réduction massive des prestations AI, de l'ordre de 40 %. Qui est prêt à assumer un tel démantèlement? Le financement additionnel est la condition sine qua non de tout assainissement responsable et durable de l'AI. En somme, il s'agit d'accorder une espèce de prêt à court terme nous permettant ensuite de trouver et d'appliquer des mesures politiquement et socialement adéquates.

Cette votation ne semble toutefois pas être une réelle priorité pour les milieux économiques. Comment convaincre les représentants de l'économie de la nécessité de ce financement additionnel?

Il serait exagéré d'affirmer que l'économie soit enthousiaste quant à cette augmentation d'impôts. Mais heureusement, les représentants de l'économie ont compris qu'ils portaient une part de responsabilité dans la situation actuelle. Ils savent aussi qu'en engageant des personnes handicapées, ils donnent une assise solide très importante à l'assainissement durable de l'AI. Jusqu'ici, l'économie a échappé aux

quotas de personnes handicapées ou à la hausse des cotisations sur les salaires. Si l'objet en votation devait être rejeté le 27 septembre, ces deux mesures seront à nouveau évoquées, une perspective qui fait frémir les milieux économiques!

En termes financiers, que représente pour un ménage suisse moyen l'augmentation de 0,4% de TVA?

L'augmentation sera de l'ordre de 15 francs par mois sur 7 ans. Pour éviter toute surcharge économique malvenue en cette période de crise, le Parlement a d'ailleurs décidé de repousser d'une année l'introduction de cette hausse de la TVA.

Quelles sont vos prévisions en matière conjoncturelle et comment se portera l'économie cet automne?

Les prévisions ne sont pas faramineuses, même si l'on parle déjà sporadiquement de reprise économique. Le taux de chômage va certainement continuer à croître pour atteindre sans doute les 5,5% en 2010. Nous prévoyons un recul du PIB de 2,7% pour 2009 et de 0,4% pour 2010.

Photo: DFE



Doris Leuthard, conseillère fédérale

L'objectif de la prochaine votation est la séparation de l'AI de l'AVS. Quels sont les avantages d'une telle opération?

Personne n'est prêt spontanément à reprendre les dettes de l'AI. Une AI alimentée par un fonds autonome ne peut pas non plus se payer le luxe d'être sous-financée indéfiniment sans que la politique ne s'en mêle. D'un autre côté, le désendettement de l'AI supporté par l'AVS va soulager grandement le fonds de l'AVS à un moment où celle-ci doit trouver des solutions financières pour contrebalancer la croissance négative de la population en Suisse. Débarrassés des soucis de l'AI, nous aurons ainsi quelques années supplémentaires pour trouver une solution adéquate à l'AVS. Une question importante demeure néanmoins: la réduction de la dette considérable de l'AI. L'augmentation temporaire de la TVA ne saurait porter des fruits dans ce domaine. L'AVS conservera donc son rôle de bailleur de l'AI.

Comment pensez-vous convaincre les employeurs d'embaucher des personnes avec handicap?

En général, les personnes avec handicap sont des employés modèles, très motivés et fidèles, le fait de travailler revêtant pour eux une importance toute particulière. Toujours plus d'entreprises sont conscientes que le fait d'assumer leur responsabilité sociale vaut son pesant d'or sur le marché. Cet engagement social leur sert d'enseigne, un plus que les consommateurs savent apprécier au même titre qu'un engagement écologique. En outre, il est reconnu de nos jours que le facteur «diversité» dans les ressources humaines est un atout: des équipes ayant une meilleure représentation des deux sexes et un bon mélange culturel et social s'avèrent beaucoup plus créatives, performantes et équilibrées que des équipes homogènes. Voyez simplement les grandes entreprises, surtout les multinationales, qui déploient même de grands efforts pour atteindre cette diversité.

A votre avis, que devrait-on faire pour mieux intégrer les personnes avec handicap dans le marché du travail?

Les formes de handicap étant très nombreuses, les solutions sont aussi multiples. Une évidence s'impose néanmoins: nous devons faire plus et mieux pour aider les personnes désirant se réinsérer professionnellement et ne plus dépendre uniquement de leur rente. L'accent doit porter prioritairement sur l'information des employeurs et des personnes concernées afin qu'ils soient au courant des solutions existantes et de leurs modalités d'application. La 5^e révision de l'AI, entrée en vigueur l'année dernière, fournit divers instruments pour garder des personnes avec handicap à un poste de travail. Il n'y a que l'embaras du choix: conseils individuels, reconversion, aide au placement, subventions à la rééducation et à la motivation pour les personnes souffrant de problèmes psychiques, et cette liste est loin d'être complète! Tous les efforts en ce sens doivent être renforcés de manière ciblée et inscrits dans les mentalités au sein du monde du travail. Une campagne de sensibilisation vient d'ailleurs d'être lancée, qui s'adresse plus directement aux responsables des ressources humaines.

Dernière question, Madame la Conseillère fédérale: quelle est votre rapport personnel au handicap?

Depuis longtemps, je m'engage à différents niveaux et dans plusieurs groupes en faveur des personnes avec handicap. J'ai fait partie du conseil de fondation du Centre pour handicapés physiques du canton d'Argovie et de celui d'Integra Freiamt, un atelier protégé pour handicapés. Je suis donc consciente de l'importance d'une occupation journalière pour ces personnes. Je reconnais toutefois aussi les difficultés qu'a l'économie privée à confier des tâches à des personnes handicapées.

Adrian Hauser

L'AI nous donne la certitude

Quiconque peut devenir handicapé... Maladies et accidents sont les causes les plus fréquentes de handicaps définitifs. Certains enfants naissent prématurés ou handicapés. Et si c'était vous? Nous avons donc tous besoin que l'AI nous assure!

Pour que nous puissions compter sur l'AI: on ne se remet pas facilement d'un handicap. Il requiert souvent une adaptation douloureuse, tant de la personne touchée que de sa famille. Sans parler de son coût! En cas de besoin, nous devons tous pouvoir compter sur l'AI. Une AI surendettée risque de ne plus être capable de venir en aide lorsqu'elle sera sollicitée. Une aide absolument nécessaire pour les personnes en situation de handicap: l'AI aide les personnes à vivre avec leur handicap, en les soutenant dans la recherche d'un travail, en finançant formation, reconversion et moyens auxiliaires; et, dans le pire des cas, en versant une rente. Elle subvient ainsi aux besoins de personnes qui, en raison de leur handicap, n'y parviennent qu'en partie, voire pas du tout.

Grâce à l'AI, les personnes handicapées apportent leur contribution à la société. L'AI a pour mission d'intégrer les personnes en situation de handicap dans le monde du travail. Son but est d'éviter, si possible, les rentes «à vie». Pour les personnes concernées, ce principe signifie qu'elles reçoivent une aide afin de conserver leur emploi malgré leur accident, maladie ou handicap, ou afin d'en trouver un autre. Elles reconquièrent ainsi une part de leur indépendance et peuvent, grâce à l'AI, apporter leur contribution à la société.

proIV

Pour plus d'information: www.proiv.ch

Intervista alla Consigliera federale Doris Leuthard

Anche l'economia ha le sue responsabilità

Per la ministra dell'Economia Doris Leuthard il finanziamento aggiuntivo getta le basi per un risanamento a lungo termine dell'assicurazione per l'invalidità. Inoltre i rappresentanti dell'economia si sono resi conto di essere corresponsabili per la situazione attuale e di avere interesse in un'assicurazione per l'invalidità sana.

■ *Rivista Procap: Il 27 settembre saremo chiamati a votare sul finanziamento aggiuntivo dell'assicurazione per l'invalidità. Come valuta il clima politico nei confronti di questo scrutinio?*

Doris Leuthard: Questo oggetto ha accolto molti consensi in Parlamento e gode di un ampio sostegno trasversale a quasi tutti i partiti. Anche gli ambienti economici lo appoggiano: l'Unione padronale da tempo e, dal differimento di un anno dell'entrata in vigore dell'aumento dell'imposta sul valore aggiunto, anche economie svizzese e l'Unione delle arti e mestieri. Tanto più che si tratta di una votazione per l'aumento di un'imposta, più difficile da sostenere rispetto a quando c'è qualcosa da distribuire.

A prima vista la crisi economica e l'aumento dell'IVA non sono molto compatibili. Come spiega ai cittadini aventi diritto di voto per quale motivo dovrebbero approvare il finanziamento aggiuntivo?

Primo: a beneficiare dell'innalzamento dell'IVA sarà soprattutto l'AVS, che oggi copre i debiti dell'AI con il proprio fondo e il cui patrimonio viene continuamente eroso dai deficit e dalla montagna di debiti dell'AI. L'oggetto in votazione mette fine a questa situazione deleteria. Tutto sommato l'AVS verrà sgravata di circa 5 miliardi di franchi e questo benché dovrà versare al nuovo fondo AI un capitale iniziale di 5 miliardi di franchi. Secondo: l'assicurazione per l'invalidità è un'assicurazione popolare di cui tutti beneficiano. Protegge i più poveri della società. Questa solidarietà è uno dei fondamenti della Svizzera, sul quale dobbiamo poter fare affidamento specialmen-



Doris Leuthard, consigliera federale

te nei periodi difficili. Per risanare l'AI senza ricorrere all'aumento provvisorio dell'IVA bisognerebbe tagliare le prestazioni. Il bisogno di risanamento concerne all'incirca il 40% delle rendite correnti. Un simile taglio sarebbe ingiustificabile. Il finanziamento aggiuntivo getta le basi per un risanamento dell'AI a lungo termine. Si tratta di una sorta di credito ponte finché non verranno trovate e attuate delle misure politicamente solide e socialmente sostenibili.

Gli ambienti economici non sono proprio entusiasti di questa votazione. Com'è possibile convincere i rappresentanti dell'economia a sostenere il finanziamento aggiuntivo?

Non possiamo pretendere che l'economia sia entusiasta all'idea di un aumento d'imposta. Ma i rappresentanti dell'economia si sono resi conto di essere corresponsabili per la situazione attuale. Sanno che dando lavoro alle persone con handicap possono e devono fornire il contributo più importante al risanamento dell'AI. Finora l'economia

è stata volutamente risparmiata dalla regolamentazione delle quote e dall'aumento dei contributi salariali. Se l'oggetto in votazione il 27 settembre venisse respinto, questi aspetti torneranno d'attualità. E l'economia non ha interesse che questo accada.

Cosa significa, da un punto di vista economico, un aumento dello 0,4% per un'economia domestica media?

Per un'economia domestica, questo aggravio aggiuntivo corrisponde in tutto e per tutto a 15 franchi circa al mese, circoscritti a un periodo di 7 anni. Per evitare il rischio di peggiorare la crisi finanziaria con questa tassa supplementare, il Parlamento ne ha differito di un anno l'entrata in vigore.

Secondo lei, come evolverà la congiuntura da qui all'autunno?

Le proiezioni non sono molto rosee, anche se c'è chi parla di una leggera ripresa. La disoccupazione aumenterà ancora, presumibilmente fino a raggiungere il 5,5% nel

2010. Si calcola che il PIL scenderà del 2,7% nell'anno in corso e dello 0,4% nel prossimo anno.

Con la votazione sul finanziamento aggiuntivo l'AI verrà separata dall'AVS. Quali sono i vantaggi di questa operazione?

Nessuno riprende automaticamente gli assegni scoperti dell'AI. Un'AI con un proprio fondo di compensazione non può rimanere sottofinanziata a lungo senza che la politica se ne occupi seriamente. D'altra parte, per il fondo AVS è uno sgravio enorme non dover più alimentare l'AI. L'AVS dovrà trovare delle soluzioni finanziarie a causa dell'andamento demografico. E il fatto di non più dover sopperire al deficit dell'AI ci lascia un paio d'anni in più per regolare il futuro dell'AVS. Al momento non si sa cosa sarà dell'enorme debito accumulato dall'AI. L'innalzamento provvisorio dell'aliquota IVA non basterà ad azzerarlo e per ora rimane quindi nel fondo AVS.

Quali argomenti userebbe per convincere un datore di lavoro ad assumere una persona con handicap?

In generale le persone con handicap sono collaboratori estremamente motivati e fedeli, per i quali un posto di lavoro assume un'importanza molto particolare. Tante aziende hanno capito che la responsabilità sociale ha un controvalore reale sul mercato. È un segno distintivo, un valore aggiunto che permette di sensibilizzare attivamente i consumatori – simile a quello che avviene con la consapevolezza per la difesa dell'ambiente. Inoltre, oggi è appurato che la diversità nella gestione del personale è pagante: i team misti dal punto di vista del genere, delle culture e delle condizioni di vita sono più creativi, più efficienti e più equilibrati di quelli omogenei. Le grandi aziende, soprattutto quelle internazionali, investono per assicurarsi questa eterogeneità.

Secondo lei, cosa si potrebbe fare per inserire un maggior numero di persone diversamente abili nel processo lavorativo?

Esistono molte forme diverse di handicap e altrettante soluzioni possibili. Quel che è certo è che dobbiamo migliorare l'aiuto per le persone che desiderano fare a meno della rendita e reinserirsi nel processo lavorativo. Soprattutto, dobbiamo spiegare meglio ai datori di lavoro e agli interessati stessi quali sono le possibilità in questo senso e come le possono sfruttare. Con la 5^a revisione dell'AI, entrata in vigore l'anno scorso, sono stati creati molti strumenti che consentono di mantenere le persone nel processo lavorativo. Si tratta per esempio di consulenze, riqualifiche professionali, servizi di collocamento, assegni per il periodo d'introduzione, esercizi di potenziamento della prestazione lavorativa e della motivazione per le persone con disturbi psichici e molto altro ancora. Questo approccio dev'essere rafforzato in modo coerente e integrato al mondo del lavoro. Al riguardo è appena stata lanciata una vasta campagna di sensibilizzazione, che si rivolge nello specifico ai responsabili del personale.

Il tema della disabilità la tocca personalmente?

Mi sono occupata di persone disabili in diversi organismi e a diversi livelli, come consigliera di fondazione del Centro per disabili fisici del cantone di Argovia e di Integra Freiamt, una struttura abitativa e lavorativa per persone diversamente abili. Pertanto ho avuto modo di capire quanto è importante un impiego, un compito, e quanto è difficile trovare simili mandati nell'economia privata.

Adrian Hauser

L'AI ci dà la sicurezza

La disabilità può colpire chiunque. Le malattie e gli incidenti sono le più frequenti cause di menomazioni permanenti. Alcuni bambini vengono al mondo troppo presto o affetti da un handicap. Chiunque può essere colpito, per questo è importante che l'AI assicuri tutti noi. Dobbiamo poter contare sull'AI: non è facile accettare un handicap. I diretti interessati e le loro famiglie devono, spesso dolorosamente, adeguarsi alla nuova situazione. La disabilità comporta sovente anche notevoli costi. Dobbiamo poter contare sulle prestazioni dell'AI nel momento in cui ne abbiamo bisogno. Se l'AI è sovraindebitata, sussiste il pericolo che non possa erogare le prestazioni quando dovrebbe. Le persone con handicap dipendono dall'AI: l'AI aiuta le persone nel bisogno a vivere con il loro handicap. Le aiuta a cercare lavoro, finanzia le formazioni, le riqualifiche professionali e i mezzi ausiliari. In casi gravi, versa una rendita. In questo modo, assicura il mantenimento di persone che a causa del loro handicap non sono in grado, o lo sono solo parzialmente, di provvedere al proprio sostentamento. Grazie all'AI, le persone con handicap forniscono il loro contributo alla società. Il compito principale dell'AI era ed è occuparsi del reinserimento professionale delle persone con handicap allo scopo di evitare nel limite del possibile che restino per anni e anni in invalidità. Per i diretti interessati, questo significa che l'AI li aiuta a mantenere il posto di lavoro anche dopo un incidente, una malattia o un handicap, o a trovarne uno nuovo. Con un'occupazione, ritrovano una parte di autonomia e possono fornire il loro contributo alla società.

proIV

www.proiv.ch

Internationaler Bahnverkehr

Bevorzugung oder Diskriminierung?



Auf Reisen ins Ausland haben Personen im Rollstuhl sowie Blinde und Sehbehinderte das Recht auf eine kostenlose Begleitperson. Menschen ohne Arme jedoch nicht. Die SBB verteidigen diese absurde Regelung, und auch Experten fällt keine Patentlösung ein.

■ Der Münchner Ivan Dax ist 21 Jahre alt. Bei einem Unfall vor neun Jahren verlor er seine beiden Arme komplett. In Deutschland gilt er damit als 100-prozentig behindert, hilflos und auf eine Begleitperson angewiesen. Dies alles ist in seinem deutschen Schwerbehindertenausweis vermerkt. Als er dann Mitte April zusammen mit seinem Vater Rudolf einen Freund in der Schweiz besuchen wollte, musste Ivan feststellen, dass sein Recht auf eine kostenlose Begleitperson für Reisen in die Schweiz nicht mehr gilt. Anders wäre es gewesen, hätte Ivan noch beide Arme, wäre stattdessen aber blind, schwer sehbehindert oder säße im Rollstuhl. Verglichen mit diesen Behindertengruppen sowie mit nichtbehinderten Reisenden war Ivan also gezwungen, den doppelten Fahrpreis zu bezahlen. Für ihn und seinen Vater ist diese Regelung unverständlich und diskriminierend – ist Ivan auf Reisen doch genauso auf

Hilfe angewiesen, vor allem beim Tragen von Reisegepäck und beim Öffnen von Türen.

Der Grund dafür ist, dass die Behindertenausweise nur in dem Land gültig sind, wo der Reisende seinen festen Wohnsitz hat. «Ursprünglich waren für den internationalen Verkehr also gar keine Erleichterungen für behinderte Menschen vorgesehen», erklärt Werner Jordan, Verantwortlicher Handicap bei den SBB. Diese Situation sei jedoch unbefriedigend gewesen, weshalb beschlossen wurde, dass Blinde und stark Sehbehinderte ebenso wie Menschen im Rollstuhl kostenlos eine Begleitperson mitnehmen dürfen. Diese Regelung ist freiwillig und sie gilt beidseitig: also für Personen, die von Deutschland in die Schweiz reisen, ebenso wie für Schweizer, die Deutschland besuchen. Wieso aber nur für ausgesuchte Behindertengruppen? Jordan will nicht von Diskriminierung reden: Es handelt sich vielmehr um eine Bevorteilung zweier Behindertengruppen. Irgendwo habe man eine Grenze ziehen müssen, und so habe man sich auf klar nachweisbare Behinderungen beschränkt. Jordan: «Bei motorisch eingeschränkten Personen ist es schwieriger zu beurteilen, wann sie Hilfe benötigen bzw. was eine Behinde-

rung ist und was eine Alterserscheinung.» Internationale Behindertenausweise werde es bis auf Weiteres nicht geben, weil keine Instanz existiert, die sie ausstellen könnte. Die SBB unterstützen aber eine einheitliche Regelung. Bis dahin könne eine Person ohne Arme im Rollstuhl reisen – dann profitiere sie von der Ermässigung.

Frage des Willens

Auch eine Nachfrage von Rudolf Dax bei der DB brachte keine neuen Erkenntnisse. Dax: «Es war deutlich eine Hilflosigkeit zu spüren: Einerseits konnte man die Notwendigkeit einer Begleitperson verstehen – andererseits besteht ja dieses Abkommen.» Auch für Tarek Naguib, Mitarbeiter von Egalité Handicap, ist die Regelung sachlich nicht nachvollziehbar. «Es ist wohl kaum im Interesse einer Person mit Behinderung, Hilfe anzufordern, ohne dass sie diese tatsächlich benötigt». Es sei vermessend von den SBB, von Bevorzugung statt Behinderung zu sprechen: «Tatsächlich dient die kostenlose Begleitperson ja gerade dem Ausgleich der Behinderung.» Aus der Perspektive der Behindertengleichstellung sollten problemlos Abkommen zwischen den Bahnen der verschiedenen europäischen Staaten möglich sein. Dies führe

Sind Sie auch doppeloberarmamputiert? Melden Sie sich bei der Redaktion, um mit Ivan in Kontakt zu treten und sich gegenseitig auszutauschen.

auch nicht zu einem unzumutbaren Mehraufwand, ist Naguib überzeugt, letztlich sei es nur eine Frage des Willens der Bahnen.

«Eigentlich ist es beschämend, wie die Länder die Frage der gegenseitigen Anerkennung von Behindertenausweisen handhaben», kommentiert auch Beat Schweingruber, Leiter der Fachstelle Behinderte und öffentlicher Verkehr (BöV). Er schlägt vor, dass die EU eine verbindliche Regelung für alle Mitgliedstaaten erlässt, der sich die Schweiz dann anschliessen

könnte – ähnlich wie beim internationalen Führerschein. Immerhin habe die EU 2007 bereits auf technischer Ebene einheitliche Vorgaben für die behindertengerechte Gestaltung von Bahnhöfen und Fahrzeugen erlassen. «Da müsste ja wohl bei den Tarifen auch etwas möglich sein», so Schweingruber. Ungenügend und stossend ist die Situation auch für Hans-Peter Rogger, Experte für den öffentlichen Verkehr beim Schweizerischen Blindenbund. «Da es sich um eine freiwillige Leistungen der Bahnen handelt, sind wir aber nahezu machtlos», resümiert er. Eigentlich müssten die europäischen Behindertenverbände das Problem anpacken. Dieses dürfte somit noch einige Zeit bestehen bleiben: Im Gegensatz zu blinden, sehbehinderten

und im Rollstuhl sitzenden Personen besitzen die Doppeloberarmamputierten weder in Deutschland noch in der Schweiz eine starke Lobby – dazu ist der Kreis der betroffenen Personen viel zu klein. Statt sich mit den Bahnen anzulegen, kaufe sich manch einer von ihnen lieber ein Auto, ist Rudolf Dax überzeugt: «Und schon ist ein Eisenbahnfahrgast auf Nimmerwiedersehen verschwunden.»

Annette Ryser

Voyages internationales en train

Traitement de faveur ou discrimination?



Photo: HTP

En déplacement à l'étranger, les voyageurs en fauteuil roulant ainsi que les non-voyants et les mal voyants ont le droit d'avoir une personne qui les accompagne gratuitement. Mais les personnes qui n'ont pas de bras ne bénéficient pas de ce droit. Les CFF défendent cette réglementation absurde et les experts ont du mal à trouver un remède miracle.

■ Ivan Dax est un Munochois de 21 ans. Suite à un accident il y a neuf ans, il a perdu ses deux bras. En Allemagne, il est considéré comme handicapé à 100 % et dépendant d'une tierce personne. Tout cela est inscrit sur sa carte allemande de handicapé sévère. Aussi, lorsqu'il a voulu rendre visite à un ami en Suisse à la mi-avril avec son père Rudolf, Ivan a été forcé de constater que son droit à bénéficier de l'accompagnement gratuit d'une tierce personne pour voyager en Suisse n'était pas valable. Il en aurait été autrement si Ivan avait eu ses deux bras et si, à la place, il avait été aveugle, mal voyant ou en fauteuil roulant. Contrairement à ces catégories de personnes handicapées, Ivan a dû payer le double du prix du billet. Pour son père et lui, cette réglementation est incompréhensible et discriminatoire car Ivan a lui aussi besoin d'aide, en particulier pour porter

son sac de voyage et pour ouvrir les portes.

La raison à ce problème: les cartes de handicapés sont valables uniquement dans le pays où le voyageur possède son lieu de résidence principale. «A l'origine, aucune facilité n'avait été prévue pour les personnes handicapées concernant la circulation internationale», déclare Werner Jordan, le responsable handicap des CFF. Mais cette situation aurait été jugée insatisfaisante et il a donc été décidé que les non-voyants et les personnes mal voyantes ainsi que les personnes en fauteuil roulant pourraient être accompagnés d'une tierce personne gratuitement. Cette réglementation est facultative et elle est valable dans les deux sens: pour les personnes qui voyagent de l'Allemagne vers la Suisse ainsi que pour les Suisses se rendant en Allemagne. Mais pourquoi uniquement pour ces catégories de personnes handicapées? Werner Jordan ne veut pas parler de discrimination: il s'agit plutôt de favoritisme envers ces deux catégories de personnes. Il a fallu fixer des limites et on a ainsi restreint l'accès à ces réductions aux handicaps clairement identifiables. Werner Jordan: «Pour les personnes ayant un handicap physique, il est plus difficile de savoir quand elles ont besoin d'une aide ou de déterminer ce qu'est un handicap et ce qu'est un signe de

vieillesse.» Pour l'instant il n'est pas prévu de carte internationale de handicapés car il n'existe aucune instance qui puisse les délivrer. Mais les CFF soutiennent une réglementation homogène. En attendant, il ne resterait plus aux personnes sans bras qu'à voyager en fauteuil roulant car elles profiteraient alors d'une réduction.

Dépendant de la volonté

Deutsche Bahn n'a pas apporté plus de précisions aux questions ouvertes de Rudolf Dax. Selon lui, une gêne était clairement perceptible: d'un côté, on comprenait la nécessité d'avoir une personne accompagnante, d'un autre côté on était lié par ces conventions. Pour Tarek Naguib, collaborateur à Egalité Handicap, la réglementation est objectivement incompréhensible: «Je ne vois pas quel intérêt aurait une personne handicapée à demander de l'aide alors qu'elle n'en a pas véritablement besoin.» Il serait imprudent de la part des CFF de parler de traitement de faveur au lieu de handicap, déclare-t-il. «En effet, l'accompagnement gratuit sert justement à compenser le handicap.» Dans la perspective de l'égalité des personnes handicapées, conclure des accords entre les chemins de fer de différents Etats européens devrait être largement possible. Tarek Naguib est persuadé

Vous êtes vous aussi amputé des deux avant-bras? Nous vous invitons, par le biais de notre rédaction, à échanger vos expériences avec Ivan.

que cela ne conduirait pas à un supplément de dépenses insurmontable; ces accords dépendraient finalement simplement de la volonté réelle des sociétés de chemin de fer.

«Il est effectivement honteux de constater la manière dont les pays traitent la question de la reconnaissance réciproque des cartes de handicapés», s'insurge aussi Beat Schweingruber, responsable du bureau «Personnes handicapées et transports publics» (HTP). Il propose que

l'UE promulgue une réglementation sérieuse pour tous les Etats membres, réglementation à laquelle la Suisse pourrait alors se rattacher, de la même manière que pour le permis de conduire international. Mais l'UE aurait déjà promulgué des décrets homogènes en 2007 sur des questions d'ordre technique puisqu'il s'agissait d'adapter l'organisation des gares et des aéroports aux personnes handicapées. Selon Beat Schweingruber, «cela devrait également être possible pour les tarifs». Hans-Peter Rogger, expert des transports publics à l'Union suisse des non-voyants, juge aussi la situation actuelle insuffisante et scandaleuse. «Comme il s'agit de prestations facultatives des sociétés de chemins de fer, nous ne pouvons rien faire», résume-

t-il. Les associations européennes de handicapés devraient en effet s'intéresser à ce problème. Mais cette situation devrait stagner encore un moment: contrairement aux non-voyants, aux personnes mal voyantes ou en fauteuil roulant, les personnes amputées des deux avant-bras ne possèdent pas de puissant lobby, ni en Allemagne ni en Suisse; le cercle des personnes concernées n'est pas assez important. Au lieu d'entrer en conflit avec les chemins de fer, la plupart de ces gens préféreront s'acheter une voiture, c'est la conviction de Rudolf Dax: «Et voilà encore un passager des chemins de fer qui ne reviendra pas.»

Annette Ryser

UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen

Behinderung als Menschenrecht

Im Dezember 2006 verabschiedete die UN-Generalversammlung die Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Indem sie explizit auf die besonderen Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen eingeht, stellt sie eine Ergänzung zu den bestehenden Menschenrechten dar.

■ 2001 hat die UNO-Generalversammlung beschlossen, die Menschenrechte der weltweit etwa 600 Millionen Menschen mit Behinderungen durch einen eigenen völkerrechtlichen Vertrag zu schützen. Auf Initiative von Mexiko verabschiedete sie die Resolution 56/168, mit der ein Ad-hoc-Ausschuss ins Leben gerufen wurde, der erste Vorschläge sammelte. Der Konventionsentwurf wurde zwischen 2002 und 2006 auf internationaler Ebene erarbeitet.

Bis dato prägten die UNO-Kommission für soziale Entwicklung sowie die Weltgesundheitsorganisation (WHO) die internationale Behindertenpolitik, die Behinderung überwiegend im Kontext von Prävention, Rehabilitation und sozialer Sicherheit verstanden.

Mit dem Beschluss der UN-Generalversammlung, eine eigene Konvention für Menschen mit Behinderungen zu erarbeiten, wird Behinderung endlich in den Kontext internationaler Menschenrechtspolitik gestellt und nicht mehr nur als medizinisches oder sozialpolitisches Thema verstanden (vgl. Degener, 2003).

Die Generalversammlung der Vereinten Nationen hat mit der Resolution vom 13. Dezember 2006 den Text der Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen zur Ratifikation freigegeben. Am 3. Mai 2008 trat sie schliesslich mit über zwanzig Ratifikationsurkunden in Kraft.

Zum heutigen Zeitpunkt haben fünfzig Staaten, darunter auch Österreich und Deutschland, die Konvention ratifiziert. In der Schweiz wird derzeit vom Bundesrat ein entsprechendes Gutachten zur Bedeutung der Konvention ausgewertet. Es wird davon ausgegangen, dass der Bundesrat in den nächsten Monaten den Prozess der

Ratifizierung einleitet. Allerdings muss damit gerechnet werden, dass noch mindestens zwei Jahre bis zum Inkrafttreten der Konvention vergehen.

Zentrale Forderungen

Die zentralen Forderungen der Konvention liegen in der Überwindung des Defizitansatzes, der Forderung nach sozialer Integration und Autonomie sowie der Forderung nach Diskriminierungsfreiheit.

Die Konvention verzichtet auf eine Definition von Behinderung im Sinne von individueller Funktionsbeeinträchtigung und betont vielmehr die Wechselwirkung zwischen individuellen körperlichen und/oder mentalen Beeinträchtigungen und einstellungs- und umweltbedingten Barrieren (Art. 1).

Überwindung des Defizitansatzes

Somit ersetzt sie den Defizitansatz konsequent durch den Diversity-Ansatz und fordert, Strukturen gesellschaftlicher Ausgrenzung zu beseitigen, Behinderung als normalen Bestandteil menschlichen Lebens und menschlicher Gesellschaft anzuerkennen und darüber hinaus als Quelle möglicher kultureller Bereicherung wertzuschätzen. Die Überwindung des Defizitansatzes soll jedoch nicht dazu führen, Unrechtserfahrungen von Menschen mit Behinderungen nicht mehr zu thematisieren (vgl. Bielefeldt, 2006).

Soziale Integration

Die Forderung nach sozialer Integration beinhaltet das Ziel nach sozialer Mitgliedschaft. So verlangt die Konvention, «Menschen mit Behinderungen den gleichberechtigten Zugang zur physischen Umwelt, zu Transportmitteln, Information und Kommunikation, einschliesslich Informations- und Kommunikationstechnologien und -systemen, sowie zu anderen Einrichtungen und Diensten zu gewährleisten» (Art. 9). Darüber hinaus verweist die Konvention explizit auf die notwendige Unterstützung, die Menschen mit Behinderungen brauchen, um ihre Rechte voll zu



Foto: Uno/Devra Berkowitz

verwirklichen (Art. 12, Art. 13) und Isolation und Absonderung von der Gemeinschaft zu verhindern (Art. 19).

Autonomie

Die Konvention fokussiert soziale Integration auf der Grundlage individueller Autonomie und verpflichtet die Vertragsstaaten, alle geeigneten gesetzlichen, sozialen, aufklärenden und institutionellen Massnahmen zu treffen, um die Freiheit und Sicherheit der Person (Art. 14), die Achtung der Privatsphäre (Art. 22) und den Schutz vor Ausbeutung, Gewalt und Missbrauch zu gewährleisten (Art. 16).

Diskriminierungsfreiheit

Des Weiteren unterstreicht sie die unterschiedlichen Arten von Diskriminierung in Form von Vorurteilen, strukturellen Barrieren und fehlender Unterstützung (Art. 2) und legt besonderen Wert auf das Problem der Mehrfachdiskriminierung und der erschwerten Situation von Frauen und Mädchen mit Behinderungen, die oft in stärkerem Masse von Diskriminierung in Form von Gewalt bedroht sind (Art. 6, Art. 7).



Bewusstseinsbildung

Zusätzlich verpflichtet die Konvention die Vertragsstaaten, das Bewusstsein für die Achtung der Rechte und der Würde von Menschen mit Behinderungen auf allen gesellschaftlichen Ebenen zu schärfen und zu fördern (Art. 8).

Würde

Der Schutz der Würde wird in allen Menschenrechtskonventionen als wichtiger Auftrag proklamiert. Bemerkenswert ist hingegen, dass der Begriff der Würde in der Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen nicht nur ungleich häufiger genannt wird als in anderen Menschenrechtsdokumenten, sondern zusätzlich als «Gegenstand notwendiger Bewusstseinsbildung» thematisiert wird. (Bielefeldt, 2006).

Der Begriff der Würde selbst bleibt allerdings in der Konvention undefiniert. Um der Konvention gerecht zu werden und Diskriminierung zu vermeiden, sollte über eine Begriffsbestimmung nachgedacht werden.

Ein Versuch, Würde zu definieren

Nach Kant oder den Vertretern der Diskursethik (Apel, Habermas) kommt demjenigen Menschen Würde zu, der aufgrund rationaler Überlegungen fähig ist, sein Leben selbst zu gestalten und zu ändern (vgl. Wetz, 2005).

Im Hinblick auf Menschen mit schweren geistigen Behinderungen erscheint solch eine Begriffsbestimmung wenig brauchbar, wenn nicht sogar diskriminierend.

Eine negative Begründung von Menschenwürde bemüht sich nicht darum, Respekt zu rechtfertigen, sondern liefert vielmehr den Nachweis, dass man Menschen nicht demütigen darf (vgl. Margalit, 1999). In diesem Sinne bedeutet Würde die Abwesenheit von Demütigung, die nicht nur durch physisch schmerzhaft Vorgänge, sondern ebenso durch symbolische Handlungen erzeugt wird.

Kathrin Hartmann*

Links

www.egalite-handicap.ch
www2.ohchr.org: Office of the High Commissioner for Human Rights
www.institut-fuer-menschenrechte.de

Literatur

- Bielefeldt, Heiner (2006): Zum Innovationspotential der UN-Behindertenkonvention. Essay No. 5, Deutsches Institut für Menschenrechte, Berlin
- Degener, Theresia (2003): Eine UN-Menschenrechtskonvention für Behinderte als Beitrag zur ethischen Globalisierung, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Aus Politik und Zeitgeschichte, B8/2003, Bonn: 37–45
- Margalit, Avishai (1999): Politik der Würde. Über Achtung und Verachtung, Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt am Main
- Staub-Bernasconi, Silvia (2006) in: Dunge, Susanne; Gerber, Uwe; Schmidt, Heinz; Zitt, Renate: Ethik und Soziale Arbeit im 21. Jahrhundert. Ein Handbuch, Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, Leipzig: 267–288
- Wetz, Franz Josef (2005): Illusion der Menschenwürde. Aufstieg und Fall eines Grundwertes, Klett-Cotta, Stuttgart: 14–55

Convention de l'ONU relative aux droits des personnes handicapées

Le handicap comme droit de l'homme

En décembre 2006, l'Assemblée générale de l'ONU a adopté la Convention relative aux droits des personnes handicapées. En insistant sur les besoins spécifiques des personnes handicapées, elle a ainsi complété la Déclaration universelle des droits de l'homme déjà existante.

■ En 2001, l'Assemblée générale de l'ONU avait déjà décidé de protéger les droits de l'homme des près de 600 millions de personnes avec handicap dans le monde et de leur consacrer un contrat spécial en vertu du droit des peuples à disposer d'eux-mêmes. La résolution 56/168 fut approuvée à l'initiative du Mexique: cette dernière donnait mandat à une commission ad hoc pour élaborer des propositions allant dans ce sens. La proposition de convention fut travaillée à l'échelon international entre 2002 et 2006.

Jusque là, c'était la commission pour le développement social et l'Organisation Mondiale de la Santé (OMS) qui s'occupaient de la politique en faveur des handicapés en comprenant le handicap principalement sous les aspects de la prévention, de la réhabilitation et de la sécurité sociale. Après que l'Assemblée générale a décidé de lui consacrer un traité spécifique, le handicap s'est enfin vu placé dans le contexte international des droits de l'homme et n'est plus simplement un thème de santé ou de politique sociale (cf. Degener, 2003). L'Assemblée générale de l'ONU a donc ratifié le texte de la Convention relative aux droits des personnes handicapées par la résolution du 13 décembre 2006. Et le 3 mai 2008, celle-ci est finalement entrée en vigueur après avoir été ratifiée par plus de vingt pays.

A l'heure actuelle, ils sont déjà cinquante états, dont l'Autriche et l'Allemagne, à avoir ratifié la nouvelle Convention. En Suisse, le Conseil fédéral a donné mandat pour une évaluation de l'impact de la Convention; on s'attend que le Conseil fédéral initie le processus de ratification dans les mois à venir. Mais il faudra faire preuve de patience car son application

pourra prendre jusqu'à deux ans voire plus.

Des revendications importantes

Les revendications au cœur de cette Convention concernent le dépassement du principe d'incapacité, la reconnaissance de la diversité des personnes handicapées, la promotion d'une intégration sociale, l'autonomie personnelle ainsi que l'élimination de toute discrimination envers les personnes handicapées.

La Convention renonce à définir ce qu'est un handicap du point de vue des fonctionnalités corporelles et mentales; elle insiste plutôt sur l'interaction entre «des personnes qui présentent des incapacités physiques, mentales, intellectuelles ou sensorielles durables» et les diverses barrières comportementales et environnementales qui peuvent «faire obstacle à leur pleine et effective participation à la société sur la base de l'égalité avec les autres» (art. 1).

Dépassement du principe d'incapacité

Le principe de la diversité remplace ainsi celui de l'incapacité et demande aux structures d'éliminer toute marginalisation sociale, d'accepter le handicap comme un élément normal d'une vie humaine et d'une société, voir même comme une potentielle source d'enrichissement culturel. Le dépassement du principe d'incapacité ne doit néanmoins pas conduire à ne plus thématiser les discriminations rencontrées par les personnes avec handicap (cf. Bielefeldt, 2006).

Intégration sociale

La revendication de plus d'intégration sociale inclut l'objectif d'une participation active à la vie sociale. Ainsi, la convention prévoit que les Etats Parties «prennent des mesures appropriées pour assurer aux personnes handicapées l'accès à l'environnement physique, aux transports, à l'information et à la communication, y compris aux systèmes et technologies de l'information et de la communication, et aux autres équipements et services ouverts ou fournis au



Photo: ONU/Eskinder Debebe

public [...]» (art. 9). De plus, la Convention fait appel explicitement à la reconnaissance de la personnalité juridique des handicapés (art. 12) et à l'accès à la justice (art. 13), afin d'éviter leur marginalisation ou leur isolement (art. 19).

Promouvoir l'autonomie

Le traité met l'accent sur l'intégration sociale qui passe par une plus grande autonomie individuelle; les Etats Parties sont tenus de déployer toutes les mesures nécessaires sur un plan légal, social, institutionnel ou informatif visant à garantir la liberté et sécurité de la personne (art. 14), le respect de la vie privée (art. 22) et la protection contre l'exploitation, la violence ou la maltraitance (art. 16).

Combat contre la discrimination

Le traité souligne également les différentes formes de discriminations existantes – les préjugés fondés sur le handicap, les barrières structurelles, le manque de soutien (art. 2) – et rappelle en particulier le problème de la multidiscrimination et de la situation particulièrement difficiles des femmes et jeunes filles handicapées (art. 6



et 7), plus souvent confrontées à des formes de discrimination ou de violence.

Sensibilisation

Le traité demande également aux Etats Parties de s'engager à sensibiliser l'ensemble de la société à la situation des personnes handicapées et à promouvoir le respect des droits et de la dignité de ces dernières (art. 8).

La dignité

La protection de la dignité est un objectif important de toute convention sur les droits de l'homme. Mais il faut souligner que dans ce traité relatif aux droits des personnes handicapées, le mot «dignité» revient d'une part plus fréquemment encore que dans d'autres traités et, d'autre part, il est défini comme un élément essentiel pour la constitution d'une conscience sociale (Bielefeldt, 2006).

Le terme «dignité» en soi n'est pas défini clairement dans le texte de Convention. Dans le sens de la Convention et pour éviter les discriminations, une définition claire serait à envisager.

Comment définir la dignité?

Selon Kant ou les adeptes de l'éthique du discours (Apel, Habermas), la dignité revient aux personnes qui sont capables, sur la base de leur réflexion rationnelle, de mener et de changer leur vie de manière autonome (cf. Wetz, 2005).

Si l'on considère les personnes présentant un grave handicap mental, une telle définition ne paraît pas applicable, elle serait même discriminatoire.

Une justification négative de la dignité humaine n'essaie pas de défendre activement le respect, mais apporte plutôt la preuve que l'on n'a pas le droit d'humilier les personnes (cf. Margalit, 1999).

En ce sens, la dignité est l'absence d'humiliations dues non seulement à des actes physiques et douloureux, mais aussi à des actes symboliques.

Kathrin Hartmann*

Links

www.egalite-handicap.ch
www2.ohchr.org: Office of the High Commissioner for Human Rights
www.institut-fuer-menschenrechte.de
<http://www.un.org/french/disabilities/default.asp?id=1413>
www.humanrights.ch

Littérature

Bielefeldt, Heiner (2006): Zum Innovationspotential der UN-Behindertenkonvention. Essai n° 5, Institut allemand des droits de l'homme, Berlin

Degener, Theresia (2003): Eine UN-Menschenrechtskonvention für Behinderte als Beitrag zur ethischen Globalisierung. Paru chez: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.). Tiré de: Aus Politik und Zeitgeschichte, B8/2003, Bonn: 37–45

Margalit, Avishai (1999): Politik der Würde. Über Achtung und Verachtung, Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt am Main

Staub-Bernasconi, Silvia (2006) in: Dunge, Susanne; Gerber, Uwe; Schmidt, Heinz; Zitt, Renate: Ethik und Soziale Arbeit im 21. Jahrhundert. Ein Handbuch, Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, Leipzig: 267–288

Wetz, Franz Josef (2005): Illusion der Menschenwürde. Aufstieg und Fall eines Grundwertes, Klett-Cotta, Stuttgart: 14–55

* pour libre publication grâce à l'aimable autorisation d'avenir social

Freiwilligenarbeit in Kambodscha

Hilferuf aus der Ferne



Fotos: Karin Mauderli

Die 18-jährige Kim

Normalerweise arbeitet die Agogin Karin Mauderli in einem Heim für geistig behinderte Kinder im Kanton Bern. Auf ihrer langen Reise durch Kambodscha und Laos wollte sie sich als freiwillige Mitarbeiterin in einem Heim engagieren, und so landete sie im «Goutte d'eau» bei Phnom Penh.

■ Die Luft war von Staub erfüllt. Es roch nach Abgasen, offener Kanalisation und Abfall. Mittendrin stand Karin Mauderli und suchte ein Mototaxi, was nicht schwierig ist. «Schwieriger ist es, eines zu finden, dessen Fahrer den Weg kennt oder zugibt, wenn er dies nicht tut», erzählt sie lächelnd. Immerhin: Nach rund einer Stunde, die Hälfte davon auf irgendwelchen Umwegen, stand sie vor dem «Goutte d'eau», sich fragend, was sie wohl erwarten werde – ihre Informationen waren nur dürftig. Sie stellte sich der Heimleitung vor und liess sich den Betrieb zeigen. Sie hätten da einen besonders schwierigen Fall, schlug Koordinatorin Irma Hug vor, am besten würde sie den gleich übernehmen.

Verkauft und missbraucht

Der schwierige Fall hiess Kim, weiblich, 18-jährig. Kim sprach nicht, aber sie biss. Sie kam mit Autismus zur Welt und ist zudem fast blind. Was in Kambodscha vor allem als Mädchen bedeuten kann, von der Familie verstossen zu werden. Die ersten Jahre verbrachte Kim bei ihren Eltern. Wann genau sie nach Thailand verkauft wurde, weiss man nicht. Fakt ist, dass sie in Bangkok von den Behörden aufgegriffen wurde, als sie am Betteln war. Viele Strassenkinder in Kambodscha werden nach Thailand ver-

kauft und zum Betteln und zur Prostitution gezwungen. Das ist ein Riesengeschäft für Menschenhändler und auch für Regierungsbeamte, die mitverdienen, indem sie «wegschauen».

Mit ihrem aggressiven Verhalten ängstigte Kim Betreuerinnen und Mitbewohner, was zunehmend zu einem Problem wurde. Nun sass Kim neben Karin Mauderli, die versuchte, mit ihr Kontakt aufzunehmen. «Zuerst beobachtete ich Kim, und sie fing an, meine Hände zu berühren. Dies war für mich das Zeichen, dass sie bereit war, mit mir zu «arbeiten»», beschreibt Karin ihre ersten Erfahrungen mit Kim. «Ich fing an mit basaler Stimulation (Anm. der Red.: Aktivierung der Wahrnehmungsbereiche). Das heisst, Kim sollte durch gezielte Reize – mit Händen und Füssen fühlen, tasten, berühren und berührt werden – ihren Körper positiv erfahren und lernen, sich zu entspannen. Dabei beobachtete ich immer ihre Körpersignale. Schnell war sie überfordert und wir mussten eine Pause machen.» Doch Kim schöpfte von Tag zu Tag mehr Vertrauen, und die Aggressionen liessen etwas nach.

Aggression als Hilferuf

Karin ging oft mit ihr spazieren und versuchte dabei, ihr die Umwelt nahezubrin-



gen: bei einer Palme anhalten und Kims Hände zu den Blättern führen. Sie eine Blume riechen lassen. Karin hat auch sehr viel mit ihr gesprochen, ihr gesagt, was sie gerade tut, was sie sieht. Wohl auf Schweizerdeutsch, doch Kim hörte interessiert zu, und es beruhigte sie offensichtlich, wenn ihr eine für sie beängstigend scheinende Situation erklärt wurde. Langsam gelang es Karin, Kims Ängste etwas abzubauen. Kim fühlte sich ja eigentlich wohl im Heim, und ihre Betreuer bemühten sich auch um sie. Doch weil Kim sich nicht verbal äussern kann und durch ihre Verslossenheit entstanden innere Spannungen, welche sie mit aggressivem Verhalten abzubauen versuchte. Es war ihre Art, um nach Hilfe zu rufen. Aber so hatten die Mitmenschen Angst vor Kim, zogen sie sich von ihr zurück – und das führte zu noch mehr Isoliertheit.

Wie weiter?

Neben ihrer praktischen Arbeit mit Kim war es auch Karins Aufgabe, die Mitarbeiter im «Goutte d'eau» zu schulen. In Kambodscha gibt es keine pädagogischen Ausbildungen, und so waren die Betreuenden mit einer Person wie Kim überfordert. Sie waren aber sehr motiviert und interessierten sich für das, was Karin mit Kim mach-

te, und stellten viele Fragen. In Teamsitzungen und Einzelgesprächen zeigte Karin auf, wie es aus ihrer Sicht mit Kim weitergehen könnte. Zudem schrieb sie ihre Beobachtungen auf und verfasste einen ausführlichen Fachbericht. «Es war mir wichtig, dass meine Arbeit nachhaltig Sinn macht, also auch nach meiner Abreise», sagt sie uns, «und ich denke wirklich, dass Kim von meinem Einsatz profitieren kann.»

Der Abschied war nicht einfach: Kim reagierte aggressiv und wollte wieder beißen. Karin ging mit gemischten Gefühlen. Sie schulterte ihren Rucksack, ging bis zur Hauptstrasse und suchte sich ein Mototaxi. Den Weg zum Busbahnhof finden alle.

Susi Mauderli

Die Stiftung «Goutte d'eau» kämpft in Kambodscha gegen Kinderhandel, Kinderklaverei und Kinderprostitution. Sie fördert die Hilfe zur Selbsthilfe für benachteiligte Kinder und ihre Familien. Da es in Kambodscha praktisch keine Heime und auch sonst keine Hilfe für Behinderte gibt, hat «Goutte d'eau» an verschiedenen Orten im Land Heime aufgebaut, in denen behinderte Kinder und Jugendliche betreut und ausgebildet werden.

Weitere Infos: www.gouttedeau.org

Nachtrag: Karin Mauderli ist inzwischen zurück in der Schweiz. Sie hat regelmässig Kontakt mit dem Heim bei Phnom Penh. Kurz vor Redaktionsschluss erzählt sie, dass intensiv mit Kim gearbeitet werde und es ihr inzwischen wesentlich besser gehe.

sm

«Procap bewegt»

Verantwortung für die eigene Gesundheit



Foto: Claude Giger

Der Name des kürzlich lancierten Projektes «Procap bewegt» ist zugleich Programm. Mit massgeschneiderten Angeboten und Aktivitäten sollen Menschen mit Behinderung, aber auch die Betreuungspersonen dazu bewegt werden, aktiv etwas für ihre Gesundheit zu unternehmen.

■ Angebote zur Gesundheitsförderung und für mehr Bewegung gibt es viele. Darunter befinden sich allerdings nur wenige, die auch für Menschen mit einem Handicap geeignet sind. Hier setzt das Projekt «Procap bewegt» an. Mit massgeschneiderten Angeboten für konkrete Aktivitäten soll bei Menschen mit Behinderung das Bewusstsein für ihre eigene Gesundheit gefördert werden.

Dazu werden mit Institutionen Partnerschaften eingegangen. Ziel ist es, die Gesundheitsförderung als wesentlichen Bestandteil ins Betriebskonzept und damit im Alltag der Institution zu verankern. Durch regelmässige sportliche Betätigung und gesunde Ernährung werden so Lebensgewohnheiten verändert. Das Projekt wird unterstützt von Suisse Balance und vom Eidgenössischen Büro für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderung.

Verantwortung tragen

In den Industrienationen haben Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Altersdiabetes, Osteoporose aber auch Krebsarten wäh-

rend der letzten Jahre stark zugenommen. Die Folgekosten von Stress, Bewegungsmangel und Übergewicht sind enorm. In der Schweiz werden sie insgesamt auf 10 Milliarden Franken pro Jahr geschätzt. Die Kosten für das gesamte Gesundheitssystem belaufen sich zurzeit auf ganze 55 Milliarden pro Jahr. Mit gezielter Prävention und Gesundheitsförderung könnten diese Kosten massiv gesenkt werden.

Daher ist die Sorge um den eigenen Körper besonders auch für Menschen mit Behinderung wichtig. Die körperliche Gesundheit von Menschen mit Behinderung hat oft direkte Auswirkungen auf ihre Lebenssituation. So werden Betreuung und Pflege einer Person mit Übergewicht sofort wesentlich aufwendiger. Ein gesundes Körpergewicht fördert das Wohlbefinden von Menschen mit einer Behinderung wie auch das der Betreuenden und kann das Umfeld wesentlich entlasten.

Breite Palette

Menschen mit Behinderung können die Verantwortung für ihre Gesundheit nicht immer allein tragen. Das macht die Umsetzung von Massnahmen schwieriger. Es ist notwendig, dass mindestens teilweise andere die Verantwortung übernehmen. Eine Herausforderung ist, die geteilte Verantwortung so zu übernehmen, dass gemeinsame «Gewinne» erreicht werden können. Gemeinsam mehr bewegen heisst gemeinsam besser leben.

Kontakt und weitere Informationen:

www.procap.ch/bewegt

www.schulebewegt.ch

www.schweizbewegt.ch

Das Projekt «Procap bewegt» legt grossen Wert auf sogenanntes Empowerment, also darauf, dass jede und jeder die Verantwortung für sich selbst übernimmt. So wird die Gesundheitskompetenz aller Beteiligten ausgeweitet, wodurch das eigene Verhalten nachhaltig verändert werden kann. Daher sind im Projektleitungsteam auch Menschen mit Behinderung vertreten. Das Projekt wird auch von Institutionen und Angehörigen aktiv begleitet. Pilotprojekte sind zurzeit in den Institutionen Rossfeld (Bern) und Mätteli (Jugendliche, Münchenbuchsee) am Laufen. Ein weiteres Pilotprojekt ist in der Romandie geplant. «Procap bewegt» orientiert sich bei den konkreten Massnahmen zu mehr Bewegung und gesünderer Ernährung an bereits bestehenden Angeboten wie Pedibus oder Paperla PEP. Diese werden an die speziellen Bedürfnisse von Menschen mit einer Behinderung und ihr Umfeld angepasst. So entsteht eine grosse Palette an Aktivitäten, die den Zugang zu einer breiten Gesundheitsförderung auch für Menschen mit einer Behinderung sicherstellen.

Adrian Hauser

Chez Procap Sport, ça bouge!

Handicapé et en bonne santé

Le projet «Procap bouge» récemment lancé veut promouvoir de manière ciblée la santé des personnes handicapées et de leurs accompagnants par des offres spéciales.

■ Les offres destinées à la promotion de la santé et incitant à bouger plus sont fort nombreuses. Mais seules quelques-unes sont également applicables aux personnes handicapées. C'est la raison pour laquelle le projet «Procap bouge» a été lancé: par des offres ciblées, il veut inciter les personnes handicapées à prendre conscience de leur propre santé. Nous avons pu entrer en partenariat avec plusieurs centres afin d'ancre la promotion de la santé comme un point central dans les lignes directrices de ces centres. Des habitudes de vie peuvent changer en faisant place à une activité physique régulière et à une alimentation saine et équilibrée. Le projet est soutenu par Suisse Balance et par l'Office fédéral de l'égalité pour les personnes handicapées.

Une manière d'agir responsable

Dans les pays industrialisés, les pathologies liées à la circulation sanguine, au diabète de l'âge mûr, au cancer ou à l'ostéoporose ont augmenté de manière significative ces dernières années. Les coûts engendrés par le stress, le manque d'activité physique et le surpoids sont énormes; en Suisse, ils sont estimés à environ 10 milliards de francs par an. Les coûts de l'ensemble du système de santé atteignent les 55 milliards de francs par an. Et pourtant, ces coûts pourraient être sensiblement réduits par une prévention ciblée et une promotion de la santé.

De ce point de vue, le souci d'avoir un corps sain revêt la même importance pour une personne handicapée que pour une



Photo: Claude Giger

personne sans handicap. Elle pourrait même être plus grande pour la première car l'état de santé d'une personne handicapée a souvent des répercussions directes sur l'environnement dans laquelle celle-ci vit. Le soin et l'accompagnement sont plus difficiles si la personne handicapée est en surpoids. Un poids dit «normal» est donc un facteur de santé pour toutes les personnes concernées, les personnes handicapées comme leurs accompagnants.

De plus, les personnes handicapées ne peuvent plus assumer la responsabilité de veiller sur leur propre santé. Ainsi, la mise en pratique de mesures s'avère difficile. Il est important que d'autres personnes se chargent d'une partie de cette responsabilité. Le défi est d'assumer une partie de la responsabilité de manière qu'on puisse parvenir à des résultats communs. Bouger plus tous ensemble signifie également mieux vivre ensemble!

Un éventail très large

Le projet «Procap bouge» met l'accent sur le concept d'empowerment: la compétence en matière de santé de toutes les per-

sonnes concernées est favorisée, ce qui mène à un changement durable du comportement. Dans l'équipe menant ce projet, on trouve aussi des personnes handicapées, et des institutions et des parents d'handicapés sont représentés dans le groupe d'accompagnement. Des projets-phares sont lancés dans les centres de Rossfeld (Berne) et de Mätteli (centre pour les jeunes à Münchenbuchsee), un autre verra bientôt le jour en Suisse romande.

Concernant les mesures concrètes qui visent à promouvoir l'activité et une alimentation plus saine, le projet «Procap bouge» s'inspire d'offres déjà en place comme Pedibus ou Paperla PEP, des offres qui sont adaptées aux besoins des personnes avec handicap. Ainsi, un large éventail d'activités peut être proposé aux personnes intéressées en leur garantissant un accès sans limite à des activités sportives ou intellectuelles et spirituelles.

Contact et infos complémentaires:

<http://www.procap.ch/bouge>

www.ecolebouge.ch

www.lasuissebouge.ch

Adrian Hauser

Delegiertenversammlung von Procap vom 13./14. Juni in Brig

Delegierte appellieren an die Solidarität



Hans Frei, Martin Boltshauser, Christine Häslar, Viola Amherd, Christophe Darbellay, Alard du Bois-Reymond (vlnr).

Die rund 100 Delegierten von Procap haben an ihrer zweitägigen Jahresversammlung vom 13./14. Juni in Brig ihr Engagement für ein Ja zur IV-Abstimmungsvorlage vom 27. September bekräftigt. Zusammen mit IV-Leiter Alard du Bois-Reymond, CVP-Präsident Christophe Darbellay und der Nationalrätin und Briger Stadtpräsidentin Viola Amherd lancierten sie einen Appell an die Solidarität des Schweizer Stimmvolks.

■ «Die IV ist eine sehr gute und wichtige Versicherung und ein zentraler Wert des schweizerischen Systems der sozialen Sicherheit, den es zu schützen gilt», stellte Alard du Bois-Reymond, Vizedirektor des BSV und Leiter der IV, am Podiumsgespräch von Samstagmittag vor den Procap-Delegierten in der Briger Simplonhalle fest. Er zeigte auch auf, dass die IV in den letzten Jahren mit verschiedenen Reformen die Basis für eine nachhaltige Sanierung des Sozialwerkes gelegt hat. Der Grundsatz «Eingliederung vor Rente» werde konsequent umgesetzt, sodass die Zahl von Neurenten deutlich reduziert werden konnte. «Aber mit Sparen allein bringen wir die finanzielle Lage der IV nicht ins Lot. Sonst müssen wir die Leistungen für die Betroffene

nen massiv kürzen», warnte er. Unterstützung erhielt er auch von der Briger Stadtpräsidentin und Nationalrätin Viola Amherd: «Gerade jetzt in der Krise müssen wir dafür sorgen, dass Menschen mit einer Behinderung nicht aus dem Arbeitsprozess fallen.»

Ballone mit politischer Botschaft

Der CVP-Präsident Christophe Darbellay äusserte sich erleichtert darüber, dass es gelungen ist, in den vergangenen Tagen die Reihen für die Unterstützung der IV-Zusatzfinanzierung zu schliessen. «Das zeigt, dass die Verbände, die Wirtschaft und fast alle Parteien begriffen haben, wie wichtig die IV für unser Land ist», stellte er fest. Und an die Adresse der SVP, welche die Vorlage bekämpft, meinte er: «Wer immer von Patriotismus redet und die Schweiz vor allem Möglichen schützen will, darf doch nicht die Grundwerte dieses Staates zerstören.» Und für Heinz Frei, Vizepräsident von Procap, war es offensichtlich, «dass wir uns als Betroffene politisch engagieren und uns für unsere Rechte einsetzen müssen».

Diese Aufforderung verhallte nicht ungehört im Saal. Gemeinsam mit den prominenten Gästen des Podiums lancierten die Procap-Delegierten einen symboli-

schen Appell ans Schweizer Stimmvolk. Sie liessen vor der Simplonhalle Hunderte von weissen Ballonen in den Himmel steigen, an denen Karten mit einer Botschaft für das Ja zur IV-Zusatzfinanzierung am 27. September warben.

Nächste DV im Tessin

Am zweiten Tag der Versammlung widmeten sich die Delegierten der ordentlichen Traktandenliste. Sie verabschiedeten Jahresbericht, Rechnung und Budget. Procap-Zentralpräsident Walter K. Kälin stellte in seinem Bericht fest, dass der im Vorjahr begonnene Strukturprozess weitergeführt werden müsse. Dabei müssten die Spielregeln der überregionalen Zusammenarbeit geklärt und die Basis für die weitere Professionalisierung der Dienstleistungen geschaffen werden. Schliesslich legten die Delegierten fest, dass nächstes Jahr die DV zusammen mit dem Procap-Sporttag am 12./13. Juni in Tenero durchgeführt wird. In diesem Rahmen soll auch das 50-Jahr-Jubiläum von Procap Sport würdig gefeiert werden.

Bruno Schmucki

Procap-Verzeichnis der bedienten Tankstellen in der Schweiz

Für individuelle Mobilität



Für viele Menschen mit einer Körperbehinderung bedeutet die Benützung des eigenen Autos ein grosses Stück Lebensqualität und Selbstbestimmtheit im Alltag. Doch oftmals stellt sich ein profanes Problem: Wie den Tank füllen, wenn man auf Hilfe angewiesen ist?

■ Technische Fortschritte beim Fahrzeugbau und die Erstellung von Behindertenparkplätzen bei Einkaufszentren, in Parkgaragen und bei öffentlichen Gebäuden erleichtern zudem diese Form der individuellen Mobilität sehr. An der Tankstelle sind die Automobilisten/-innen mit Handicap allerdings oftmals auf Unterstützung durch das Servicepersonal angewiesen. Bediente Tankstellen sind deshalb eine wichtige Dienstleistung für diese Art von Mobilität. Der Trend in der Branche geht aber immer mehr in Richtung Self-Service. Aus diesem Grund hat Procap – die grösste Selbsthilfeorganisation von und für Menschen mit Behinderung – ein Verzeichnis der bedienten Tankstellen in der Schweiz zusammengestellt.

Wegweisende Systeme

Eine Umfrage bei den grossen Mineralölgesellschaften ergab, dass es in der gesamten Schweiz nach wie vor rund 300 Tankstellen mit Bedienung gibt. Die Firma Tamoil bietet zudem das System «Handi Bip» an, mit dem mittels einer kleinen Fernbedienung an vielen Tamoil-Tankstellen Unterstützung durch das Serviceperso-

Das achtseitige «Verzeichnis der bedienten Tankstellen in der Schweiz» kann jetzt unter www.procap.ch heruntergeladen werden. Zudem kann es kostenlos bestellt werden bei: Procap, Postfach, 4601 Olten, Tel. 062 206 88 88, zentalsekretariat@procap.ch

nal angefordert werden kann. Für Procap sind solche Systeme wegweisend. Das Verzeichnis soll auch dazu dienen, die Mineralölgesellschaften und die Betreiber von Tankstellen für die Anliegen der Automobilisten/-innen mit Behinderung zu sensibilisieren.

Die Ratgeberbroschüre «Uneingeschränkt mobil. Trotz körperlicher Einschränkung sicher und einfach Auto fahren», welche der TCS 2009 neu herausgegeben hat, gibt einen guten und aktuellen Überblick über die Möglichkeiten der selbstständigen Autonutzung durch Menschen mit einem Handicap. Mehr dazu auf der TCS-Homepage.

procap

«This-Priis»

Sich direkt engagieren



Foto: Susi Mauderli

Nach einem Unfall wurde Christian Schmid zum Tetraplegiker. Während der Rehabilitation wurde ihm klar, dass er seinen Beruf als Elektromonteur nicht mehr ausüben konnte. Aber er wollte wieder arbeiten – und fand einen Arbeitgeber. Die Firma Büchler & Partner in Zürich wurde für ihr Engagement mit dem «This-Priis» 2009 ausgezeichnet.

■ Am Krankenbett nach dem Unfall im Jahre 1992 hatte ihm sein früherer Arbeitgeber noch versprochen, dass er nach der Genesung wieder als Elektrozeichner bei ihm arbeiten könne. Unter «Genesung» verstand dieser wohl etwas anderes als einen Mitarbeiter mit Tetraplegie. Es ginge leider doch nicht, er wäre mit seiner Behinderung eine Zumutung für die Mitarbeitenden, bekam der heute 38-jährige Christian Schmid später zu hören. Wie weiter? Schmid ist ein «Stromer». Er liebt dieses Metier und wollte eine Weiterbildung zum Elektroplaner machen – so könnte er am Schreibtisch arbeiten in seiner angestammten Branche. Bei Carlo Büchler von der Firma Büchler & Partner stiess er auf Interesse. «Ich wurde vom Berufsberater des SPZ Nottwil angefragt, ob ich mir vorstellen könne, Christian Schmid bei uns

weiterzubilden», erzählt er uns. «Nach einem Gespräch mit ihm und auch mit meinen Mitarbeitern beschlossen wir, dass wir es versuchen.» Bevor Schmid anfangen konnte, waren umfassende Massnahmen an seinen Arbeitsplatz notwendig. Zuerst wurde ein Teil der Wände herausgerissen und ein Grossraumbüro eingerichtet. Mitten drin hat Christian Schmid sein Pult, und wenn ihm etwas fehlt, ist sofort jemand zur Stelle. Zudem waren viele technische Anpassungen nötig: eine spezielle Software, sodass er den PC bedienen kann, in dem er in ein Röhrchen bläst. Zudem: Headset, mit Ultraschall bediente Maus, Blätterautomat, Steuergerät fürs Telefon. «Das wichtigste Hilfsmittel aber sind die Mitarbeiter», sagt Chef Carlo Büchler. Mit all dieser Unterstützung ist es Christian Schmid möglich, effizient zu arbeiten. Es ist beeindruckend, ihm dabei zuzuschauen.

Sensibilisiert durch Integration

Die Ausbildung zum Elektroplaner schloss Schmid mit Erfolg ab – trotz schwierigen Bedingungen. Weil die IV-Abklärung so lange dauerte, hatte er im ersten Jahr noch kein Hilfsmittel in der Berufsschule. «Ich musste alle Aufgaben und Prüfungen mündlich machen und alles im Kopf aus-

rechnen. Noch nie war ich so gut im Kopfrechnen wie nach diesem ersten Lehrjahr», schmunzelt er heute. Seit Abschluss der Ausbildung arbeitet er Teilzeit als Elektroplaner bei Büchler & Partner und wird dort sehr geschätzt. «Er ist zum Beispiel sehr versiert im CAD-Zeichnungsprogramm und kann seinen Kollegen oft weiterhelfen», sagt sein Chef. Welches war seine Motivation, Schmid vor 14 Jahren einzustellen? «Ich wollte diesem jungen Mann die Chance geben, arbeiten zu können. Lieber engagiere ich mich direkt in meiner Firma, indem ich ihm eine Arbeitsstelle gebe, als dass ich irgendwo Geld spende und selber nichts für die Integration tue.» Ausserdem, fügt er an, sei seine Sensibilität gegenüber Menschen mit Behinderung im Allgemeinen gestiegen, seit Schmid bei ihm arbeite. Auch seine Mitarbeitenden machen diese Erfahrung. Für Büchler ist klar: «ich würde es wieder tun.»

Susi Mauderli

Frei- und Hallenbäder

Ins kalte Wasser



Foto: Claude Giger

Die warmen Sommertage haben wieder Tausende in die öffentlichen Freibäder gelockt. Gerade auch Menschen mit Handicap entspannen sich sehr gerne im Wasser. Längst sind aber nicht alle Schwimmbäder für die Bedürfnisse dieser Besucherinnen und Besucher gleich gut eingerichtet.

■ Procap, die grösste Selbsthilfeorganisation von und für Menschen mit einer Behinderung, hat deshalb unter der Adresse www.goswim.ch eine Online-Datenbank aufgebaut, in der die Zugänglichkeit von über 200 Hallen- und Freibädern in der Schweiz beschrieben wird. Gleichzeitig publiziert Procap eine Broschüre, in der den Betreibern von Schwimmbädern aufgezeigt wird, wie der Zugang hindernisfrei gestaltet werden kann.

Die Freibäder, welche ihre Tore der breiten Bevölkerung öffnen, vermögen bei schönem Wetter die Leute zu Tausenden

anzulocken wie eh und je. Ob Familienausflug, Treffpunkt für Jugendliche, Ort des Lernens oder des Sports, um eine leckere Glace zu geniessen oder sich ganz einfach im kühlen Nass zu erfrischen: es gibt wohl nicht viele andere Orte, die Ziele so vieler verschiedener Aktivitäten auf sich vereinen können.

Auch für viele Menschen mit einer Behinderung stellt das Bewegen im Wasser eine unvergleichliche Freiheit dar und beschert Momente, in jenen das Handicap in den Hintergrund rückt. Doch längst nicht alle Schwimmbäder sind für Menschen mit einer Behinderung gleich gut eingerichtet.

Zugang sicherstellen

Aus diesem Grund hat Procap – die grösste Selbsthilfeorganisation von und für Menschen mit Behinderung – vor einigen Jahren das Projekt «goswim» gestartet. Dessen Ziel ist es, die Hallen- und Freibäder in der Schweiz allesamt auf ihren hindernisfreien Zugang zu überprüfen. Bis zum heutigen Tag wurden nahezu alle Hallenbäder erfasst, und pünktlich zum Saisonstart hat

Website: www.goswim.ch

Procap damit begonnen, sich der Erfassung der zahlreichen Freibädern anzunehmen.

Die Ergebnisse dieser Erhebungen werden jeweils auf der Projektwebsite veröffentlicht und können dort inklusive Abschlussbewertung eingesehen werden. Dank der integrierten Suchfunktion ist auch das örtliche Hallenbad rasch gefunden. Da die Datenbank laufend aktualisiert und erweitert wird, hofft Procap, dem Zielpublikum damit eine wertvolle Informationsquelle zur Verfügung stellen zu können.

Um interessierten Badbetreibern mehr Information über den hindernisfreien Zugang in die Hand geben zu können, stellt Procap auf der Website eine frisch überarbeitete Broschüre zum Herunterladen bereit. Die 12-seitige Broschüre klärt nicht nur über Anforderungen an einen hindernisfreien Zugang auf, sondern veranschaulicht auch mit Hilfe von Skizzen und Bildern, wie die Vorgaben umgesetzt werden können.

procap

Erfolgreicher Rechtsfall

Wenn der gesunde Menschenverstand siegt ...



Foto: Sandro Battista

Die Kinder der Heilpädagogischen Sonderschule Olten erleben den Wald. Es ist das Hauptthema des Semesters. Andreas trifft später als die anderen Kinder im Wald ein. Die Lehr- bzw. Betreuungspersonen mühen sich ab, den 14-Jährigen mit dem Rollstuhl zu den anderen Kindern zu bringen. Muskelkraft ist gefragt.

■ Andreas ist mehrfach behindert. Er kann weder laufen noch den Rollstuhl allein fortbewegen. Und er wird immer schwerer. Der Junge, der Rollstuhl und alle notwendigen Sachen, die er mitführen muss, ergeben zusammen ein stattliches Gewicht. Jede Unebenheit, jede Steigung, jeder Absatz und jede Schwelle müssen von der Begleitperson mit viel Kraftaufwand überwunden werden. Andreas kann nicht mithelfen. Eigentlich gäbe es das Hilfsmittel «Schiebehilfe»: ein Elektromotor, der bei Bedarf an den Rollstuhl angebracht wird, um das Vorwärtskommen zu unterstützen.

Schwer zu verstehen

Die Mutter von Andreas hat bei der IV-Stelle des Kantons Solothurn einen Antrag für eine solche Schiebehilfe zum Rollstuhl gestellt. Die IV-Stelle hat das Gesuch ab-

gelehnt und bezieht sich dabei auf ein Kreisschreiben des Bundesamts für Sozialversicherung. Darin steht, dass ein solcher Antrieb nur anstelle eines Elektrorollstuhls übernommen werden kann. Da Andreas aufgrund seiner schweren Behinderung einen Elektrorollstuhl nicht selber bedienen kann, bekommt er auch keinen Antrieb zum normalen Rollstuhl. Die Weisung ist klar. Die IV konnte – rechtlich gesehen – nicht anders entscheiden. Trotzdem ist der Entscheid auch für den Rechtsdienst von Procap schwer zur verstehen.

Zusammen mit der Mutter, aber mit wenig Hoffnung auf ein anderslautendes Urteil, hatte daraufhin der Procap-Rechtsdienst Beschwerde beim kantonalen Versicherungsgericht erhoben. Das Urteil, das nach einigen Monaten eintrifft, ist positiv: Mit sehr deutlichen Worten halten die Richter des Versicherungsgerichts des Kantons Solothurn fest, dass die Bestimmung im Kreisschreiben nicht beachtet werden dürfe, weil sie bundesrechtswidrig sei. Es dürfe nämlich nicht sein, dass das Erfordernis der selbstständigen Bedienung des Hilfsmittels dazu führe, dass ein Mensch mit einer schweren Behinderung gegenüber einer Person mit einer weniger schweren Behinderung benachteiligt wird. Zudem sei kein

triftiger Grund für eine unterschiedliche Behandlung von mittel- und schwerbehinderten Menschen erkennbar. Im ersten Urteil sei sogar der Grundsatz der Gleichbehandlung, welcher in der Bundesverfassung verankert ist, verletzt worden.

Aufatmen

Andreas und seine Mutter freuen sich sehr über das Urteil und hoffen, dass sie mit ihrem Entschluss, eine Beschwerde zu erheben, auch anderen Menschen mit einer Behinderung Mut machen. Auch die Rechtsanwältin von Procap freut sich über den positiven Entscheid und hofft, dass das Urteil weder von der IV noch vom Bundesamt für Sozialversicherung weitergezogen wird. Sollte dies trotzdem der Fall sein, könnten die alleinerziehende Mutter und Andreas weiterhin auf die Unterstützung des Procap-Rechtsdienstes zählen.

Nun ist es leichter, mit Andreas Ausflüge zu machen. Die Mutter hat es leichter, ihn ins Auto zu verladen oder mit ihm den Weg zum Arzt zurückzulegen. Auch beim neuen Schulsemester-Thema «Stadt» ist Andreas von Beginn weg mit dabei.

Irja Zuber Hofer

Assemblée des Délégué(e)s Procap des 13 et 14 juin à Brigue

Les délégués en appellent à la solidarité



Foto: Felix Gerber, ex-press

Procap a tenu son Assemblée des Délégué(e)s à Brigue les 13 et 14 juin 2009. La centaine de délégué(e)s de toute la Suisse a réaffirmé son engagement pour un OUI lors de la votation de septembre prochain sur le financement additionnel de l'AI. Les délégué(e)s ainsi que M. Alard du Bois-Reymond, directeur de l'AI, M. Christophe Darbellay, président du PDC, et M^{me} Viola Amherd, conseillère nationale et présidente de la ville de Brigue, ont lancé un appel à la solidarité.

■ M. Alard du Bois-Reymond, directeur de l'AI, a notamment déclaré lors du débat organisé par Procap à Brigue que «L'AI est une assurance très importante et un élément central du système suisse de sécurité sociale, qu'il faut absolument protéger». Il a également montré que l'AI a préparé les bases d'un assainissement durable grâce aux réformes de ces dernières années. L'objectif de «réinsertion avant la rente» sera appliqué de manière à réduire significativement le nombre de nouvelles rentes. Mais il a également lancé cet avertissement: «On ne peut pas assainir les finances de l'AI au niveau des économies seulement. Ce faisant, on entamerait massivement les prestations aux bénéficiaires».

M^{me} Viola Amherd, conseillère nationale et présidente de la ville de Brigue, a renchéri: «Nous devons, précisément en temps de crise, faire en sorte que les personnes avec un handicap ne soient pas exclues du marché du travail».

Des ballons porteurs d'un message

Le Président du PDC suisse, Christophe Darbellay, s'est réjoui du fait que les partisans du financement additionnel de l'AI aient élargi leurs rangs ces derniers jours. «Cela montre que les associations, l'économie et presque tous les partis ont compris combien l'AI est importante pour notre pays.» Et à l'adresse de l'UDC qui combat le projet, il a lancé: «Ceux qui parlent toujours de patriotisme et de défense de la nation ne doivent pas parvenir à détruire les fondements de notre Etat.» Pour Heinz Frei, vice-président de Procap, il est évident que «nous, les personnes concernées, devons nous engager politiquement et nous battre pour nos droits».

Ces propos ne sont pas restés lettre morte parmi l'auditoire; avec les invités de marque de ce débat, les délégué(e)s de Procap ont lancé un appel symbolique au peuple suisse et lâché des centaines de ballons blancs portant le message: OUI au

financement additionnel de l'AI le 27 septembre 2009.

Prochaine AD au Tessin

La seconde journée de l'assemblée a été consacrée à l'ordre du jour statutaire. Les délégué(e)s ont approuvé le rapport annuel, les comptes et le budget. Le président central de Procap, Walter K. Kälin, a estimé dans son rapport que le processus de réorganisation entamé l'année précédente devait être poursuivi. Dans ce cadre, il s'agira de clarifier les règles du jeu de la collaboration suprarégionale et de poser les bases d'une professionnalisation des prestations. Enfin, les délégué(e)s ont décidé que la prochaine AD se tiendrait à Tenero les 12 et 13 juin en même temps que la journée sportive Procap, de manière à fêter dignement les cinquante ans de Procap Sport.

Bruno Schmucki

«Voyons plutôt»

«La planche à clous, c'est génial!»



Photo: Pascale Will

Jun 2009, dans une classe d'école primaire en Suisse romande. Vingt-deux élèves de dix ans, captivés, viennent de voir un court-métrage portant sur la thématique du handicap.

■ Les élèves sont actuellement concentrés sur les divers objets qu'a apportés Fabienne, l'intervenante du jour. Hémiplégique, elle se sert notamment d'un tapis antidérapant ainsi que d'une planche hérissée de clous pour couper ses fruits et légumes avec une seule main. «La planche à clous, c'est génial!» s'exclame alors une des élèves qui vient de comprendre comment piquer la pomme pour la peler.

Depuis plus de cinq ans, Procap propose aux écoles qui le souhaitent d'accueillir son programme de sensibilisation «Voyons plutôt». Celui-ci consiste à projeter un petit film pour mettre l'ambiance puis à ouvrir une discussion entre les élèves et un intervenant handicapé. L'intervention de Procap dans les écoles est gratuite, mais les présentateurs sont rémunérés grâce aux soutiens financiers que le projet a reçus de la part de plusieurs donateurs.

Actuellement, le projet peut compter sur deux intervenants motivés à qui Procap offre une formation continue: Fabienne,

hémiplégique, et Jérôme, aveugle. Après une baisse de régime en 2008, le projet est reparti de plus belle avec plus de vingt visites de classes romandes en juin 2009. Si la demande des écoles continue à augmenter, il faudra trouver des intervenants supplémentaires.

Une première approche

Ces modules durent en général deux leçons scolaires, soit 90 minutes. Cette durée permet d'offrir aux élèves un premier contact avec la personne handicapée. L'objectif n'est pas ici d'approfondir les questions liées à un handicap particulier, mais bien d'offrir une première approche, une première sensibilisation à des élèves qui, disent-ils, n'avaient encore «jamais vu un handicapé de près».

«Pourquoi tu mets des lunettes noires?» demandent-ils à Jérôme. «Et comment tu fais pour reconnaître les billets de 10 ou de 20 francs?» Les réponses ne sont pas toujours celles auxquelles on pense. Les sujets abordés vont de la vie quotidienne aux problèmes de mobilité, des relations sociales ou familiales à l'accès aux informations en passant par tout ce que les élèves souhaitent savoir. Il n'y a en principe aucun tabou. Les élèves découvrent un nouvel univers et

Projet Procap «Voyons plutôt»

Un programme de sensibilisation au handicap dans les classes d'école

Durée d'une intervention: 90 minutes

Coût pour l'école: aucun

Elèves concerné(e)s: dès 9 ans

Informations sous www.voyonsplutot.ch

raphael.fehlmann@procap.ch

ou tél. 032 328 73 05

constatent qu'ils partagent leur existence avec des personnes différentes. Leur excitation est visible: tous posent des questions, interviennent, s'étonnent, rient parfois. La cour de récréation vibre ensuite des expériences racontées aux camarades. Et ils ne sont pas les seuls à apprécier ce projet: Fabienne et Jérôme insistent souvent sur le plaisir qu'ils trouvent dans ce travail qui les met en valeur tout en permettant de transmettre des valeurs. Loin de chercher un apitoiement chez les élèves, ils essaient au contraire de leur montrer qu'on peut vivre dignement tout en vivant différemment. Et qu'on peut vivre mieux ensemble si l'on prend la peine de se comprendre.

Raphael Fehlmann

Service juridique

La raison est plus forte que les textes officiels



Photo: Sandro Battista

Les enfants de l'école d'enseignement spécialisé d'Olten partent à la découverte de la forêt. C'est le thème principal du semestre. L'élève Andreas arrive un peu en retard au lieu de rencontre; l'accompagnatrice et l'enseignant ont beaucoup de mal à amener le jeune garçon de quatorze ans dans sa chaise roulante jusqu'aux abords de la forêt pour rejoindre ses camarades.

■ Andreas est plurihandicapé. Il ne peut ni marcher ni faire avancer son fauteuil tout seul. Et ce dernier est de plus en plus lourd. Le jeune garçon, le fauteuil roulant et toutes les choses dont Andreas a besoin pèsent pas mal de kilos. Chaque aspérité du sol, chaque montée, chaque palier et chaque seuil doivent être franchis par l'accompagnateur ou l'accompagnatrice – ce qui demande un effort de taille car Andreas ne peut apporter aucune aide. Il existerait bien une aide: il s'agit d'un «moteur auxiliaire». Le moteur électrique peut au besoin être attaché à la chaise roulante et il aide à faire avancer l'appareil.

La mère d'Andreas a fait une demande auprès du bureau AI du canton de Soleure pour obtenir cette aide pour le fauteuil de son fils. Mais le bureau AI a rejeté sa

demande en se basant sur une circulaire de l'Office fédéral des assurances sociales. Celle-ci prévoit que ce type de moteur ne peut être pris en charge qu'en remplacement d'un fauteuil roulant électrique. Comme Andreas ne peut pas se servir tout seul d'un fauteuil électrique à cause de son lourd handicap, il ne peut pas bénéficier non plus d'un moteur sur sa chaise roulante manuelle. La directive est claire, d'un point de vue strictement juridique l'AI ne pouvait pas en décider autrement. Mais cette décision est malgré tout difficile à comprendre, même pour le service juridique de Procap.

D'un commun accord avec la mère d'Andreas, mais sans vraiment croire qu'un autre jugement serait possible, l'avocate de Procap a déposé un recours auprès du Tribunal cantonal des assurances. Le jugement qui est tombé au bout d'un mois est positif. Les juges du Tribunal des assurances du canton de Soleure ont clairement signifié que la disposition de la circulaire ne pouvait être respectée. Selon eux, elle est contraire au droit fédéral. Il n'est pas acceptable que la nécessité d'une utilisation autonome de l'aide conduise à ce qu'une personne souffrant d'un handicap lourd soit désavantagée par rapport à une

personne avec un handicap plus léger. De plus, il n'y aurait aucune raison valable à une différence de traitement entre les personnes avec handicap lourd et les personnes avec handicap plus léger. Le tribunal voit même dans cette affaire une violation du principe de l'égalité de traitement qui est ancré dans la Constitution.

Andreas et sa mère se réjouissent de ce jugement et espèrent que leur contestation courageuse de la première décision servira d'encouragement à d'autres personnes handicapées. L'avocate de Procap se réjouit elle aussi de cette décision qui va dans le bon sens et espère que ce jugement ne fera pas l'objet d'un recours ni de la part de l'AI ni de la part de l'Office fédéral des assurances sociales. Si cela devait malgré tout être le cas, Andreas et sa mère, qui l'élève seule, pourraient continuer à compter sur le soutien du service juridique de Procap.

Désormais, il est plus facile pour Andreas de partir en excursion. Et pour le nouveau thème du semestre qui tourne autour de la ville, Andreas sera aussi de la partie.

Irja Zuber Hofer

Prix «This» 2009

S'engager concrètement



Photo: This-Preis

Les collaborateurs de Büchler & Partner SA

Christian Schmid est devenu tétraplégique à la suite d'un accident. Durant sa période de rééducation, il a compris qu'il devait faire le deuil de son ancienne profession de monteur-électricien. Il a fini par dénicher un employeur qui veuille bien de lui. La maison Büchler & Partner à Zurich vient de recevoir le prix «This» 2009 pour l'avoir engagé.

■ Après son accident en 1992, sur son lit d'hôpital, son ancien employeur lui avait promis qu'une fois remis il pourrait revenir travailler chez lui en tant que dessinateur-électricien. Mais son employeur pensait retrouver un collaborateur en pleine santé, et pas un tétraplégique. Plus tard, Christian Schmid, alors âgé de 38 ans, a appris que son grand handicap aurait été un spectacle insupportable pour ses anciens collègues de travail. Alors, que faire?

Christian Schmid est un «électricien» dans l'âme. Adorant son métier, il a opté pour une formation continue d'électro-planificateur; ainsi, il pourrait travailler à sa table dans une profession sans cesse «sous tension». Carlo Büchler, de la maison Büchler & Partner, s'est intéressé à son cas. «L'orienteur professionnel du Centre suisse pour les paraplégiques de Nottwil m'a

demandé si je pouvais envisager de former Christian Schmid chez nous», nous raconte-t-il. «Après avoir discuté avec lui et avec mes collaborateurs, nous avons décidé de tenter le coup.» Avant l'arrivée de Christian Schmid, il a été nécessaire de réaménager de fond en comble sa future place de travail. Pour commencer, une partie des parois ont été abattues et un bureau paysager a été créé. Au milieu trône le bureau de Christian Schmid: dès qu'il a besoin d'aide, quelqu'un peut l'épauler sans délai. Des adaptations techniques ont également eu lieu: non seulement un logiciel spécial permet à Christian Schmid de souffler dans un chalumeau pour piloter son ordinateur, mais un casque, une souris pilotée par ultrason, un appareil à tourner les pages et un appareil gérant l'appareil téléphonique l'épaulent dans son activité professionnelle. «Christian Schmid est ainsi en mesure de travailler efficacement. C'est impressionnant de le voir en pleine action», affirme Carlo Büchler.

Sensible à l'intégration

Malgré des circonstances difficiles, Christian Schmid a terminé avec succès sa formation de planificateur-électricien. Pourtant, comme l'enquête AI a traîné en lon-

gueur, il n'a disposé d'aucun moyen financier durant toute sa première année d'école professionnelle. «Je devais effectuer tous les devoirs et passer tous les examens oralement; les calculs, je les faisais de tête. Je n'ai jamais été aussi bon en calcul oral qu'après cette première année de formation», sourit-il. Maintenant que sa formation est achevée, il travaille à temps partiel comme planificateur-électricien chez Büchler & Partner, où ses collègues l'apprécient beaucoup. «C'est un crack en CAD (logiciel de conception assistée par ordinateur). Combien de fois n'a-t-il pas aidé ses collègues», raconte son chef. Quelle était votre motivation au moment de l'engager il y a quatorze ans? «Je voulais donner une chance à ce jeune homme, afin qu'il puisse travailler. Je préférerais l'aider en l'engageant dans mon entreprise plutôt que de lui faire l'aumône et de faire passer l'intégration au second plan. Ma considération pour les personnes avec handicap a crû depuis que Christian Schmid travaille chez nous. Mes employés pensent d'ailleurs de même. Une chose est sûre: si c'était à refaire, je n'hésiterais pas.»

Susi Mauderli

Liste Procap des stations avec service à la pompe en Suisse

Important pour la mobilité



Photo: Nadja Frey, express

L'utilisation d'une voiture contribue de manière décisive à la qualité de vie et à la liberté de mouvement des personnes souffrant d'un handicap physique. Mais comment remplir le réservoir, si on a besoin d'aide?

■ Cette forme de mobilité individuelle bénéficie des progrès réalisés dans la construction des véhicules et de la présence de places de parc pour handicapés devant les centres commerciaux, les garages collectifs et les édifices publics. Toutefois, les automobilistes handicapés dépendent souvent du personnel de service au moment d'aller faire le plein. C'est pourquoi le service à la pompe recèle une telle importance. La tendance actuelle étant à la généralisation du self-service, Procap – la plus grande association suisse de personnes avec handicap – a décidé de publier une liste exhaustive des stations avec service à la pompe en Suisse.

Selon un sondage effectué auprès des plus grandes sociétés pétrolières, près de 300 stations continuent à offrir un service à la pompe en Suisse. L'entreprise Tamoil propose le système «Handi Bip», une télécommande qui permet d'avertir le person-

La brochure de huit pages «Liste des stations avec service à la pompe en Suisse» peut être téléchargée sur www.procap.ch ou commandée gratuitement à l'adresse suivante: Procap, case postale, 4601 Olten, tél. 062 206 88 88, zentraalsekretariat@procap.ch

nel de la station à distance afin d'être servi au volant. Pour Procap, ce système est une référence en la matière.

La publication de cette liste sert également à sensibiliser les propriétaires de stations d'essence aux besoins spécifiques des automobilistes avec handicap. *procap*

Agenda

Bildung

Politische Selbstvertretung von Menschen mit Behinderung – Fachseminar (HSA-FHNW). Die Weiterbildung, initiiert von AGILE Behinderten-Selbsthilfe Schweiz in Zusammenarbeit mit dem Institut Integration und Partizipation der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, richtet sich an Menschen mit Behinderung, die sich für Politik interessieren und sich engagieren wollen. Art und Schwere der Behinderung spielen keine Rolle. Voraussetzung für eine Teilnahme sind Interesse und Bereitschaft, sich mit den Zielen der Selbstbestimmung und Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen auseinanderzusetzen. Die Weiterbildung soll das Selbstbewusstsein der Teilnehmenden stärken. Sie unterstützt die Entwicklung der Fähigkeit, sich für die eigenen Rechte einzusetzen. Parallel dazu arbeiten die Teilnehmenden je an einem konkreten Projekt in Zusammenhang mit Behindertengleichstellung. Damit erproben sie die erlernten Inhalte in der Praxis. Die Weiterbildung wird mittels Computer über das Internet durchgeführt (E-Learning). Sie dauert von Oktober 2009 bis März 2011. Kosten: für Verdienende CHF 2500.–, für Nichtverdienende CHF 1500.–
Anmeldefrist: 18. September 2009
Kontakt: AGILE Behinderten-Selbsthilfe Schweiz, Catherine Corbaz, Effingerstrasse 55, 3008 Bern, Telefon 031 390 39 39, 079 794 38 55, catherine.corbaz@agile.ch

Agenda Reisen und Sport

Sport und Erlebnis

Der Berg ruft

Villa Cassel, Aletsch, 5.–6. September

Cabane du Mont-Fort VS (französisch),

19.–20. September

Bergsportkurs mit dem SAC (ausverkauft),

2.–8. August

Aare-Erlebnisweekend. 14.–16. August

Kreuzlingen Radeln am Bodensee (ausverkauft), 26. Juli–1. August

Malcantone Lamatrekking (ausverkauft),

25. Juli–1. August

Fiesch Aktivferien, Tanz und Bewegung

(ausverkauft), 1.–8. August

Figino Wassersportwoche, 15.–22. August

Acquacalda Wanderwoche im Tessin,

23.–29. August

Nationalpark Wanderwoche, 13.–19. Sept.

Ferien und Erholung

Saanen (ausverkauft), 26. Juli–8. August

Davos, 5.–12. September

Magliaso (ausverkauft), 13.–26. September

Interlaken, 23. Dezember–3. Januar 2010

Ungarn Haus Paprika, diverse Daten

Schauen Sie in unsere Website www.procap-ferien.ch unter Fotogalerie und machen Sie sich selber ein Bild von Procap Ferien!

Aktiv und Gesundheit

Toskana Kultur und Sport (ausverkauft), 1.–10. Oktober

Rundreisen

USA Nordosten, 17.–26. September

Jordanien/Ägypten, 26. September–10. Oktober

Thailand, 14.–29. November

Kinder & Jugend

Filzbach Aktivferien (ausverkauft),

25. Juli–1. August

Tessin Polisportwoche (ausverkauft),

4.–10. Oktober

Familien

Disentis Familienferien, 3.–10. Oktober

Badeferien

Mallorca (ausverkauft), 6.–15. August

Italien Jesolo, 28. August–12. September

Türkei (ausverkauft), 5.–19. September

Tunesien, 19. September–3. Oktober

Teneriffa, 10.–24. Oktober

Agenda

Sport- und Bewegungstage

Schwimmtag Sumiswald, 21. November

Procap Sporttage Tenero, Juni 2010

Sport-Weiterbildungskurse

Wassergewöhnung und Spiele, 7. November

Fachtagung Sport Bewegung, Gesundheit und Behinderung, 14. November

Andiamo!

Fêtes de Genève, www.slowup-ge.ch, 2. August
Sempachersee, www.slowup-sempachersee.ch,
 23. August

Bodensee Schweiz, www.slowup-bodensee-schweiz.ch, 30. August

Emmental, www.slowup-emmental.ch,
 13. September

Basel-Dreiland, www.basel-dreiland.ch,
 20. September

Zürichsee, www.zuerichsee.ch/de/page.cfm/slowUp,
 27. September

Loisirs et Sport

Sport Nature à la carte

Franches-Montagnes (1 ou 2 semaines, à choix), 26 juillet au 8 août

L'appel de la montagne Cabane du Mont-Fort VS, 19 et 20 septembre

Valais, 10 au 17 octobre

Natation et activités aquatiques,
 30 octobre au 1^{er} novembre

Pour enfants et adolescents

Activités sportives et ludiques à la carte aux Franches-Montagnes (complet), du 26 juillet au 8 août
 en Valais, du 10 au 17 octobre

Vacances Procap

Les Diablerets (complet), du 26 juillet au 8 août

Magliaso (complet), du 13 au 26 septembre

Formation continue

Séminaire pour accompagnant(e)s de personnes avec handicap-vacances, camp de sport et voyage, 24 et 25 octobre

Accoutumance à l'eau et jeux, 8 novembre

Journées sportives

Journée sportive romande, Yverdon-les-Bains, 30 août

Journées sportives nationales Tenero, juin 2010

Journée technique mouvement, santé et handicap, 14 novembre

Andiamo!

Fêtes de Genève, www.slowup-ge.ch, 2 août

Lac de Sempach, www.slowup-sempachersee.ch, 23 août

Bodensee Suisse, www.slowup-bodensee-schweiz.ch, 30 août

Emmental, www.slowup-emmental.ch,
 13 septembre

Bâle-Dreiland, www.basel-dreiland.ch/fr,
 20 septembre

Lac de Zurich, 27 septembre,
www.zuerichsee.ch/de/page.cfm/slowUp

Consulter notre site www.procap-sport.ch pour découvrir la galerie de photos des cours de sport qui ont eu lieu en 2008 et 2009.

Sektionen Sport- gruppen

Sections Groupes Sport

Procap Aarau

Procap-Mitglieder als Künstler

■ Am 27. Mai durften wir in der Atelier-Galerie von Kunstmaler Hermann Zobrist in Unterentfelden unsere künstlerische Ader unter Beweis stellen. Eine anspruchsvolle Aufgabe für Herrn Zobrist, musste er doch auf die verschiedensten Behinderungen eingehen. Nach einer kurzen Einführung in die wichtigsten Merkmale der Malerei, wie Perspektive, goldener Schnitt und Farbenlehre, wurde frisch «drauflogemalt». Die Kreativität überraschte und es entstanden auf den zur Verfügung gestellten Leinwänden Gemälde, welche die verschiedensten Stilarten repräsentierten. Landschaften, Abstraktes und Informel-Malerei entstanden auf teilweise sehr hohem Niveau, und stolz wurden am Abend die entstandenen Werke nach Hause getragen. Die glänzenden Augen und der grosse Einsatz der behinderten Kunstschaffenden waren der Dank an Kunstmaler Zobrist, sodass er sich spontan entschloss, diese kostenlosen Malstunden für Behinderte weiterzuführen. *clü*



Procap Schaffhausen

Ausflug mit Übersicht

■ Kürzlich trafen sich rund 25 Personen von Procap Schaffhausen und Umgebung auf dem Hallauer Berg, um gemeinsam einen gemütlichen Tag zu verbringen. Für einmal lag das Ziel des traditionellen Frühlingsausflugs also sozusagen vor der

Haustüre. Einige Privatautos brachten die Mitglieder von Schaffhausen gegen Mittag auf die luftigen Höhen des Hallauer Berges, andere aus der Region waren selbstständig angerückt. Präsident Urs Matthys begrüßte die Teilnehmenden an aussichtsreicher Lage beim Rebhaus. Mit einem Apéro versorgt, liessen sie sich gerne die im Sonnenglanz erstrahlende Rundschau erklären. Der Blick schweifte von der Enge über den Schmerlat bis weit in den deutschen Klettgau hinab. Der Vorstand hatte bereits einige Vorarbeiten geleistet, und so waren die Tische in der Gartenlaube gedeckt, die Salate angerichtet und die Glut bereit, all die Köstlichkeiten zu braten. Ein verführerischer Duft zog über den Hallauer Berg, und so tafelte man genüsslich. Hufgeklapper und das Knirschen von Zaumzeug kündigten den nächsten Programmpunkt an. Zwei wunderschön herausgeputzte Dreierpferdegewanne rückten heran und erwartungsvoll bestieg man die Pferdewagen. In gemütlichem Schritt ging es vorbei an schön bestellten Feldern des Hallauer Berges in Richtung Hallauer Bergkirche und durch die weiten Rebberge zurück zum Ausgangspunkt. Kräftig legten sich die Pferde in das Geschirr und das Knirschen, Klappern und die ruhigen Anweisungen der Kutscher verbreiteten eine gemütliche Stimmung. Die Natur präsentierte sich in ihrer ganzen Kraft. Unglaublich, was sie in wenigen Tagen an Wachstum herausgebracht hat – fast schien es, als wollte sie ihre ganze Fülle auf einmal ausbreiten. Mit einem liebevollen «Tätscheln» am Hals wurden die

Pferde und mit Dank die Kutscher verabschiedet. Nun war es höchste Zeit, Dessert und Kaffee, fröhliches Geplauder und einfach das Zusammensein zu geniessen. Mit dem guten Gefühl, sich wieder nähergekommen zu sein, verabschiedete man sich im Abendschein mit dem Wunsch auf ein Wiedersehen. *mw*



Procap Uri

Musikautomaten

■ Im Mai war Procap Uri traditionsgemäss auf dem Frühlingsausflug. Am frühen Morgen, noch kühl und das Wetter nicht vom Besten, besammelten wir uns zur Fahrt mit dem Car. Voller Erwartung und entspannt liessen wir uns Richtung Nordwestschweiz führen; mit dem Ziel Seewen SO. Wenn auch die schönste Blütenpracht der Kirschbäume bereits vorbei war, genossen wir umso mehr die junge Kraft und Vielfalt der Natur, die sich uns in allen Farben darstellte. Nach einem Kaffeehalt gingen wir gestärkt auf unsere nächste Etappe. Die Fahrt über den Hauenstein; für uns Urner nicht unbedingt am Wege, mit seinem Jura-Charakter, war besonders beeindruckend. In Seewen erwartete uns ein feines Mittagessen, auf dass wir gestärkt zur Besichtigung vorbereitet waren. Mit einer Führung gelangen wir durch mehrere Säle des Musikautomatenmuseums. Wir bestaunten hier eine der grössten und bekanntesten Sammlungen von



Schweizer Musikdosen, Plattenspieldosen, Uhren mit Musikwerk und anderen mechanischen Musikautomaten aus dem 18. Jahrhundert bis in die heutige Zeit. Was wir hier in einer einstündigen Führung sehen konnten, hat uns sehr beeindruckt und begeistert. Schon bald nahmen wir Abschied von der reizvollen Landschaft des Schwarzbubenlandes südlich von Basel und begaben uns auf die Fahrt nach Hause. Nach einigen gemütlichen Stunden, in Gemeinschaft

von behinderten Mitmenschen, erreichten mich viele glückliche und dankbare Augen zum Abschied. *ha*

Generalversammlung

Präsident Hans Aschwanden verlas seinen Jahresbericht über das vergangene Verbandsjahr. An verschiedenen Veranstaltungen durften die Aktiv- und Solidarmitglieder gemütliche und gesellige Stunden erleben. Im Mai führte ein Ausflug nach Wildhaus im Toggenburg. Weitere Veranstaltungen waren das Picknick in Attinghausen, der Besuch des Nationalstrassenstützpunktes in Göschenen, die Chlausfeier und der Besuch des Theaterstücks «Der Grenzlauf»

von Momänt & Co. All diese Aktivitäten konnten dank der zahlreichen Spenden durchgeführt werden. Auch 2009 wird wieder ein abwechslungsreiches und interessantes Jahresprogramm angeboten. Kassier Robert Gisler informierte die Versammelten über den Rechnungsabschluss 2008. Die Rechnung konnte mit einem kleinen Einnahmenüberschuss abgeschlossen werden. Erfreulicherweise durfte im vergangenen Jahr eine leichte Zunahme der Mitgliederzahlen verzeichnet werden. Zurzeit zählt Procap Uri 93 Aktivmitglieder und 60 Solidarmitglieder. Christine Buck und Ferdinand Müller wurden für ihre 25-jährige Mitgliedschaft geehrt.

Zudem gibt es einige Mitglieder, die dem Verband seit der Gründung vor 35 Jahren die Treue halten. Präsident Hans Aschwanden dankte ihnen für ihre Treue und überreichte ihnen ein Geschenk. Er dankte auch allen, die sich zum Wohl von behinderten Menschen einsetzen. Anschliessend an die Generalversammlung wurde mit einer DVD-Schau unter der Regie von Gusti Arnold auf die letzten 35 Jahre Rückschau gehalten. Bei einem feinen Essen nutzten die Anwesenden die verbleibende Zeit für einen regen Gedankenaustausch. *am*

Gemeinsam macht stark.

JA

zur **IV-Zusatzfinanzierung**
am 27. September 2009

Cartoon

Zeichnung: Mric – Iconovox



Buchtip

Soriya Pann: «Die Suche nach der Freiheit»

Soriya Pann wurde 1979 in Thailand geboren und lebt seit 1980 in der Schweiz. Mit zwölf Jahren erlitt sie eine Hirnblutung. Ihre Geschichte beschrieb sie erstmals in Kurzform für das avanti-donne-Buch «Stärker als ihr denkt!». Daraus entstand die Idee, ihre Erfahrungen in einem eigenen Buch zu verarbeiten: «Selbstverständlich war das Schreiben nicht immer einfach. Ich schrieb meistens am Abend bis in die Nacht hinein und am Wochenende. Es kamen starke Gefühle in mir hoch, die ich in dieser Masse nie gespürt hatte. Als ich den letzten Satz schrieb: «Jaaaah! Meine Freiheit ist erreicht!» – fiel mir ein riesiger Stein vom

Herzen. Ein schwerer Mantel, den ich endlich ablegen konnte.» Bestellungen via E-Mail: soriya.pann@bluewin.ch, gebunden Fr. 50.–, Taschenbuch Fr. 30.–

Behinderung und Recht

«Behinderung und Recht» erscheint viermal jährlich (März, Juni, September, Dezember) als Beilage zu den Mitteilungen Integration Handicap und wird vom Rechtsdienst herausgegeben. Zum Inhalt: Erläuterung von Änderungen im Bereich von Gesetz, Verordnung und Verwaltungsweisungen, die für behinderte Menschen in der Schweiz von Bedeutung sind; Kommentierung von Gerichtsurteilen; Darlegung der Praxis, ins-

besondere im Sozialversicherungsrecht; kritische Auseinandersetzung mit derselben; praktische Hinweise für Betroffene. Abonnement: «Behinderung und Recht» kann separat oder zusammen mit den Mitteilungen Integration Handicap abonniert werden bei Integration Handicap, Bürgli-strasse 11, 8002 Zürich, Fax: 044 202 23 77, E-Mail: info@integrationhandicap.ch.

Yvonne Hämmig: «Die Maske bin ich»

Yvonne Hämmig lebt seit Geburt mit cerebralen Bewegungsstörungen. Sie war sportlich aktiv, reist gern, hat etliche Hobbys und behauptet sich in einem anspruchsvollen Beruf. Mit ihrem Buch möchte sie Menschen mit und ohne Behinderung Mut machen, den eigenen Weg zu gehen, einen Platz in der Gesellschaft zu fordern, die eigenen Fähigkeiten zu erkennen und zu benützen und sich von Einschränkungen nicht beirren zu lassen. Bestellungen: info@cerebral-zuerich.ch



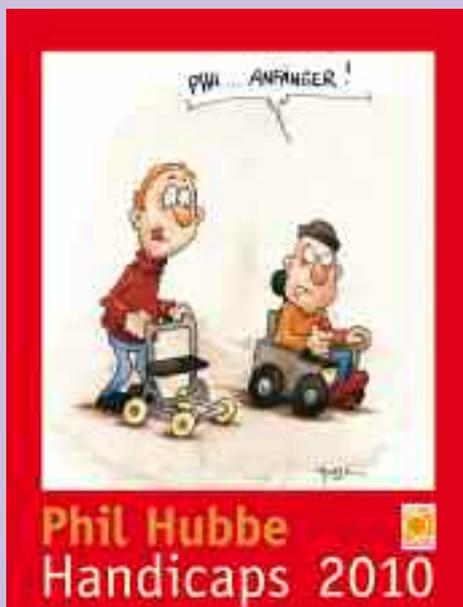
Das Leben des Rainer: Behinderte Cartoons

Die Frage, ob man über Menschen mit Behinderungen Witze machen darf, stellt sich nicht mehr. Die Resonanz auf Phil Hubbes Arbeiten ist gross und gerade aus dem Kreis der Betroffenen überwältigend positiv. Im dritten Band der «Behinderten Cartoons» umschifft unter anderem Protagonist MS Rainer – ausgestattet mit einer guten Portion Zynismus und Selbstironie – die Klippen der «Normalo»-Gesellschaft.

Cartoon

«Bitte etwas ernster und trauriger, Sie sind doch schliesslich behindert». Die Aufforderung des Fotografen angesichts einer Gruppe gutgelaunter Menschen mit verschiedensten Behinderungen spricht für sich. Phil Hubbe, Jahrgang 1966, ist nicht nur behindert, sondern auch noch Magdeburger, Ehemann und Vater. Er zeichnet regelmässig für über zwanzig Tageszeitungen, Zeitschriften und Anthologien. Nach Abitur, Grundwehrdienst, abgebrochenem Mathematikstudium, Schichtarbeiter im Keramikwerk und Wirtschaftskaufmann hat er 1992 endlich aus der Zeichnerie einen Beruf gemacht. 1985 erkrankte er an MS (Multiple Sklerose). Hubbe gewann zahlreiche Preise und zeichnete unter anderem während der Paralympics 2008 für ZDF online täglich Karikaturen. Ausserdem lieferbar: «Der letzte Mohikaner», «Der Stuhl des Manitou».

Phil Hubbe: Das Leben des Rainer – Behinderte Cartoons 3, 64 farbige Seiten, Hardcover, Fr. 18.50, ISBN 978-3-8303-3233-6



Phil Hubbe: Kalender 2010; 13 farbige Blätter, Spiralbindung, 30,1 cm x 39,4 cm, Fr. 29.50, ISBN: 978-3-8303-7288-2

Coin lecture

Droit et handicap

«Droit et handicap» paraît quatre fois l'an en annexe aux Informations Intégration Handicap. La publication est éditée par le service juridique. Contenu: explications de modifications apportées à des lois, des ordonnances ou des directives de l'administration, et qui ont des répercussions pour les personnes handicapées vivant en Suisse; commentaire de jugements; présentation de la pratique, en particulier dans le domaine du droit des assurances sociales, et avis critique sur ces questions; indications pratiques pour les personnes concernées. Il est possible de s'abonner à «Droit et handicap» séparément, ou ensemble avec les

Informations Intégration Handicap: Intégration Handicap, Bürglistrasse 11, 8002 Zurich, E-Mail: info@integrationhandicap.ch

Sexualité et handicaps pluriels

Brochure «Vivre aussi ma sexualité». Ce premier document brosse un tableau complet des objectifs à considérer soit: inventer, accompagner, faciliter et savoir. Il est un interface entre le silence et la parole précise, entre la souffrance et l'espoir des possibles, entre la négation et le cri qui témoigne, entre l'isolement et les ressources communautaires actuelles, entre le statu quo et le progrès social. Commandations: SEHP Suisse, case postale 2137, 1211 Genève www.sehp.ch

Wer sucht, der findet

Partnerschaft

61-jähriger Mann aus dem Kanton Luzern würde gerne eine Freundin kennenlernen. Meine Hobbys sind volkstümliche Musik, Tanzen und Wandern. Chiffre 09/3-1, Procap, Postfach, 4601 Olten.

Zärtlicher Mann, 48, gehbehindert, sucht liebe Frau. Möchte dich in meine Arme schliessen und mit dir durchs Leben ziehen. Ich mag reisen, schwimmen, kochen, Natur und gemütliches Beisammensein. Freue mich auf deinen Anruf. Tel. 079 587 70 80.

Möchte gerne Dame bis ca. 40 kennenlernen zum Aufbauen einer Partnerschaft. Ich, Mann, 49, mag Volksmusik sehr und bin gute «Hausfrau bzw. Handwerker» und sehr tierliebend. Bin nicht ortsgebunden, jedoch Raum Zentral-CH bevorzugt. Chiffre 09/3-2, Procap, Postfach, 4601 Olten.

27-jähriger Mann sucht eine Freundin: Meine Hobbys sind Skifahren, Tennisspielen, Velofahren, Volleyball, Kino, Disco, Kochen, Reisen, Lesen, Schwimmen. Chiffre 09/3-3 oder Tel./sms 076 536 23 84.

31-jähriger Mann sucht Kontakt mit junger Frau. Meine Hobbys sind Schwimmen, Velofahren und der Besuch von Eishockeymatches. Komme aus Kt SO und arbeite in der VEBO-Elektronikabteilung. In der Freizeit unternehme ich gerne etwas. Würde mich freuen über Zuschriften auf Chiffre 09/3-4, Procap, Postfach, 4601 Olten.

Inserat

Ich bin ein 32-jähriger Mann, gehbehindert (CP) aber selbstständig, berufstätig, mit eigener Wohnung in Kt ZH. Möchtest du die warmen Sommertage auch lieber zu zweit geniessen? Und ab und zu meine Hobbys (volkst. Musik und Schlager, Schwimmen, Sport allgemein) mit mir teilen? Bist du zw. 30 und 40 und wohnst in der Region ZH/SZ, dann würde ich mich sehr freuen über ein Brieflein. Chiffre 09/3-6, Procap, Postfach, 4601 Olten.

Bin 52-jähriger Mann und komme aus dem Kanton Thurgau. Ich suche eine Partnerin, ca. 32–55 J. Ich freue mich auf Zuschriften unter Chiffre 09/3-7, Procap, Postfach, 4601 Olten. Jeder Brief wird beantwortet.

Zu verkaufen

Gut erhaltener Rollstuhl, LEVO, mit E-FIX-Antrieb und Pelotte rechts. NP Fr. 6000.–, VP Fr. 3000.–. Neuwertiger Ausgehrollstuhl Amirol, NP Fr. 1800.–, VP Fr. 900.–. Melden Sie sich bitte ab 9 Uhr bei B. Marci, Telefon 041 361 10 35 oder Combox.

Hilfsmittel, wenig gebraucht, in gutem Zustand günstig abzugeben: Krückstöcke Fr. 20.–, Krückstockständer Fr. 45.–, Gehbock zusammenlegbar Fr. 25.–, Gehbock fix (höhenverstellbar) Fr. 22.–, Camping-WC aus Kunststoff, neuwertig, Fr. 20.–. Telefon 056 621 30 25 od. mauwy@swissonline.ch

Mercedes-Benz V-Klasse 280 Ambiente, JG 2000, 203 000 km., MFK 4.08, servicegepflegt, lebenslange Rostschutzgarantie, 8-fach bereift, Automat, behindertengerechter Umbau für Selbstfahrer und Mitfahrer im Rollstuhl: AMF-Hecklinearlift mit Funkfernbed., Ricon-Sitzkonsole 6-fach, Recarositz, Joystick für Gas u. Bremse, Servolenkung angepasst. Max. 5 Einzelsitze plus Rollstuhlplatz. Richtpreis Fr. 15 000.–. Weitere Infos und Fotos: www.auto24.ch oder dspmg5z@hispeed.ch.

Diverses

Aus Auflösung meiner grossen Briefmarkensammlung verkaufe ich gültige Briefmarken mit 10% Rabatt auf Frankaturwert. Anfragen bitte an ruediger@nextron.ch.

Gratis-Kleininserate für Mitglieder

1. Die Inserate in dieser Rubrik sind für Mitglieder gratis.
2. Die Redaktion liefert keine Vorabzüge und behält sich vor, Texte redaktionell zu bearbeiten.
3. Antwortcouverts auf Chiffre-Inserate werden von Procap ungeöffnet weitergeleitet. Die Redaktion hat daher keine Kenntnis über den Inhalt der Antworten und übernimmt keine Verantwortung dafür.

Die Kleininseratetexte sind zu senden an: Redaktion Procap Zeitung, Postfach, 4601 Olten, info@procap.ch

Kaufe und suche: Schallplatten 33+45+28, Tonbändli 6-Spur, DVD-Filme, CDs, gebraucht und gut erhalten. Tel. 061 322 68 88.

Ich arbeite und wohne in der Stiftung Sonnenhalde in Münchwilen. Für Ausflüge suche ich eine Begleitperson. Sie sollte in der Region Hinterthurgau wohnen und Autofahren können. Gerhard Hermle, Tel. 071 969 47 40, am besten 18.30 bis 20.30 Uhr.

Ich, w., 56, IV-Rentnerin, suche einen seriösen Kollegen, um zusammen die Freizeit zu verbringen. Tel. 041 240 23 30.

Zu vermieten grosse (126 m²), sonnige und sehr ruhig gelegene rollstuhlgängige 3 1/2-Zimmer-Wohnung im 1. OG. Laminatboden, sep. Abstellraum, Balkon, elektr. Rollläden, grosses Kellerabteil. Inbegriffen: TV-Kabelanschluss, Kehrrichtgebühren und sämtliche NK. MZ Fr. 1537.– + HZ Fr. 215.–, Pflichtanteilscheine Fr. 2800.–. Auskunft erteilt Frau Weishaupt, Tel. 071 278 39 74.

Suche eine sinnvolle Tätigkeit. Mein ursprünglicher Beruf ist Physio- und Atemtherapeutin, auch mit spirituellem Hintergrund. Durch Unfall bin ich körperbehindert, aber mit Rollstuhl und Auto sehr mobil und aktiv. Ich lebe vorwiegend in Gossau SG, als Berlinerin habe ich aber auch Verbindungen nach Berlin. Bin für jede Aufgabe offen. Bitte schreiben Sie mir unter Chiffre 09/3-8 an Procap, Postfach, 4601 Olten.

Qui cherche, trouve

Rencontre

Dame suisse, sérieuse et active, célibataire, douce et compréhensive, souhaite rencontrer homme suisse avec handicap physique, sérieux et sincère, pour construire une relation de qualité basée sur le respect et la compréhension. Région Valais/Vaud. Merci de me contacter au tél. 077 218 17 77.

Charmante quinquagénaire, avec handicap physique, cherche compagnon compréhensif (max. 65 ans), doux, bon niveau, pour partager loisirs tels que balades, ciné, resto, week-ends, piscine et échanges en vue soutien mutuel. Région de préférence Vaud/Valais. Chiffre 09/3-5, Procap, case postale, 4601 Olten.

Divers

Recherche appartement de 3 voir 3,5 pces à Sion, quartier Vissigen Champsec, accessible en fauteuil roulant et acceptant chien. Date d'entrée soit 1.09. ou 1.10.2009. Contact par courriel wyssnel@gmail.com ou téléphone 032 423 23 05, mobile 079 481 49 01

Annonces gratuites pour les membres

1. La publication d'annonces dans cette rubrique est gratuite pour les membres.
2. La rédaction se réserve le droit de retravailler le contenu rédactionnel de l'annonce.
3. Les lettres-réponses sous chiffre sont transmises par Procap sans être ouvertes. La rédaction n'est donc pas au courant du contenu des réponses et sa responsabilité n'est pas engagée.
5. Les annonces sont à envoyer à l'adresse: Rédaction Procap, case postale, 4601 Olten, ou info@procap.ch.

Impressum

Herausgeber

Procap
Auflage
22 066

Redaktion

Adrian Hauser (Chefredaktor), Dominique Hartmann (französischsprachige Redaktorin), Samuel Schellenberg (französischsprachiger Redaktor), Susi Mauderli (Assistenz und Sekretariat), Clemens Ackermann (Layout), Priska Vogt (Korrektorat), Flavia Molinari Egloff (Übersetzung ins Italienische), Anja Hagmann (Übersetzungen ins Deutsche)
Froburgstrasse 4, Postfach,
4601 Olten, 062 206 88 88
info@procap.ch

Druck und Versand

Stämpfli AG, Wölflistrasse 1,
Postfach 8326, 3001 Bern
Adressänderungen bitte Ihrer Sektion
melden oder Procap in Olten,
Telefon 062 206 88 88

Abonnemente

Erscheint fünfmal jährlich
Jahresabonnement für Nichtmitglieder
Schweiz Fr. 20.-, Ausland Fr. 25.-
ISSN 1420-5017

Inserateverwaltung

Axel Springer Schweiz AG, Fachmedien,
Förlibuckstrasse 70, Postfach, 8021 Zürich
Tel. 043 444 51 09, Fax 043 444 51 01
info@fachmedien.ch

Redaktionsschluss für Nr. 4/2009

2. September 2009
Nr. 4 erscheint am 9. Oktober 2009



Impressum

Editeur

Procap
Tirage
22 066

Rédaction

Adrian Hauser (rédacteur en chef),
Samuel Schellenberg (rédacteur franco-
phone), Dominique Hartmann (rédactrice
francophone), Susi Mauderli (assis-
tance et secrétariat), Clemens Acker-
mann (layout), Priska Vogt (relecture),
Flavia Molinari Egloff (traduction italien-
ne), Anja Hagmann (traduction alle-
mande)
Froburgstrasse 4, case postale,
4600 Olten, tél. 062 206 88 88
info@procap.ch

Impression et expédition

Stämpfli AG, Wölflistrasse 1,
case postale 8326, 3001 Berne
Les changements d'adresse sont à
signaler au Secrétariat romand
de Procap, tél. 032 322 84 86

Abonnement

Paraît cinq fois par année
Pour non-membres par année:
Suisse: Fr. 20.-, étranger: Fr. 25.-
ISSN 1420-5017

Annonces

Axel Springer Schweiz AG, Fachmedien,
case postale, 8021 Zürich
Tél. 043 444 51 09, fax 043 444 51 01
info@fachmedien.ch

Délai de rédaction du n° 4/2009

2 septembre 2009
Date de parution du n° 4: 9 octobre 2009



Fragen und Antworten

Foto: Procap



Stephan Müller, Anwalt Procap

26-mal integrative Sonderschulung als Ziel

Mit dem Neuen Finanzausgleich (NFA), der seit Anfang 2008 in Kraft ist, wurde der gesamte Bereich der Sonderschulung von der IV auf die Kantone übertragen. Während der Übergangsfrist bis Ende 2010 sind die Kantone verpflichtet, das bisherige Angebot der IV in Qualität und Umfang unverändert weiterzuführen.

■ In dieser Zeitspanne von drei Jahren soll das kantonale Recht jeweils angepasst und müssen sonderpädagogische Konzepte entwickelt werden. Mit anderen Worten: Anstelle einer schweizweit einheitlichen Regelung kommen nun 26 verschiedene kantonale Lösungen auf uns zu.

In der Bundesverfassung und im Behindertengleichstellungsgesetz wird für alle Kantone zwingend vorgeschrieben, dass Menschen mit einer Behinderung nicht diskriminiert werden dürfen, dass behinderte Kinder Anspruch auf eine Grundschulung haben, die ihren Bedürfnissen entspricht, und dass behinderte Kinder möglichst in die Regelschule integriert werden sollen. Trotz dieser einheitlichen Grundsätze dürften die Unterschiede wegen der verschiedenen kantonalen Schulsysteme aber recht gross werden. Auch fehlt es an einer Koordinierung und Überwachung der Sonderschulung durch eine zentrale Stelle.

Neben der sogenannten separativen Sonderschulung, bei der das Kind in eine spezielle Schule geht, gibt es auch die integrative Sonderschulung: Das Kind besucht zwar die Regelschule, erhält aber eine spezielle Unterstützung von Fachpersonen der Sonderschule. Dennoch haben die betroffenen Kinder aber den Status von Sonderschülern; dies kann deshalb von Bedeutung sein, weil gewisse Fördermassnah-

men der Regelschule (z.B. Kleinklassen) für Kinder mit einem Sonderschulstatus unter Umständen nicht möglich sind. An sich ist es im Interesse der Integration sinnvoll, wenn die Zuständigkeit für den gesamten Bildungsbereich nicht mehr zwischen Bund und Kanton zweigeteilt ist. Innerhalb der Kantone sind aber oft je nach Status andere kantonale Amtsstellen oder die Gemeinden für die Abklärungen und den Entscheid zuständig, sodass sich hier nicht sehr viel ändern dürfte.

Eine entscheidende Bedeutung in diesen Verfahren kommt dem schulpädagogischen Dienst (SPD) des jeweiligen Kantons zu. Meistens klärt dieser ab, ob die Regel- oder die Sonderschule geeigneter ist. Der SPD und die Schulbehörden haben einen grossen Ermessensspielraum; eine Entscheid auf dem Rechtsweg anzufechten, ist oft schwierig. Es ist deshalb besonders wichtig, eine einvernehmliche Lösung zu suchen, allenfalls unter Vermittlung aller Beteiligten. Zudem bringt die Kantonalisierung auch in Bezug auf die Kosten gewisse Nachteile mit sich.

Mit zunehmender Auswirkung des NFA im Bereich der Sonderschulung erhalten wir auch vermehrt Anfragen von Eltern behinderter Kinder. Procap ist nur beschränkt in der Lage, hier weiterzuhelfen: Einerseits geht es hier um Fragen ausserhalb unseres Spezialgebiets, des Sozialversicherungsrechts; andererseits ist es uns kaum möglich, uns über die Gesetze und die Verwaltungspraxis aller Kantone auf dem neuesten Stand zu halten. Dennoch bieten wir an, den betroffenen Eltern mit Ratschlägen zur Seite zu stehen und zu vermitteln.

Stephan Müller, Anwalt Procap

Foto: zVg



Tarek Naguib, Fachstelle égalité Handicap

Anspruch auf integrative Beschulung

Meine Tochter hat Asperger-Autismus und wird nächstes Jahr eingeschult. Die Schulbehörde weigert sich, sie in einer Regelklasse aufzunehmen. Dies obwohl sie während des Regelkindergartens keine grösseren Schwierigkeiten hatte. Muss ich das akzeptieren?

■ Nein. Zwar gibt es kein allgemeines Recht auf Integration von Kindern mit Behinderung in die Regelschule. Hingegen hat jedes Kind Anspruch auf einen seiner Behinderung angemessenen und unentgeltlichen Grundschulunterricht. Kein Kind darf ohne überwiegende Gründe entgegen seinem Wohl in einer Sonderschule oder Sonderklasse platziert werden. Im Zentrum stehen somit die Interessen des Kindes. Verlangen diese eine (Teil-)Integration, können von den Schulbehörden im zumutbaren Rahmen organisatorische, personelle und finanzielle Aufwendungen erwartet werden. Von Bedeutung ist zudem, dass durch die Aufnahme eines Kindes mit Behinderung nicht die schulischen Interessen der Schulkolleginnen und -kollegen beeinträchtigt werden dürfen.

Bei Kindern, die vom Aspergersyndrom (oder auch anderen leichten oder mittleren Behinderungen) betroffen sind, ist je nach Schweregrad eine Teilintegration mit ergänzender Sonderschulung sinnvoll. Eine allgemein gültige Lösung gibt es dennoch nicht. Es ist ratsam, dass Eltern ihr Kind vor Schuleintritt medizinisch sorgfältig abklären lassen und früh mit den zuständigen Schulbehörden Kontakt aufnehmen. Sie haben Anspruch darauf, dass die Situation ihres Kindes individuell geprüft und eine angemessene Lösung gesucht wird.

Tarek Naguib, Fachstelle égalité Handicap

Questions et réponses



Stephan Müller, avocat Procap

Promouvoir l'intégration scolaire même au niveau cantonal

Avec la nouvelle péréquation financière (NPF) en vigueur depuis début 2008, l'enseignement spécialisé a été attribué par l'AI aux cantons. Pendant la période transitoire, donc jusqu'à fin 2010, les cantons sont tenus d'assurer l'offre actuelle de l'AI dans la même mesure et le même standard de qualité.

■ Durant cette période de trois ans, il faudra adapter le droit cantonal et développer des concepts d'enseignement spécialisé. En d'autres termes: au lieu d'une réglementation unitaire dans toute la Suisse, il y aura 26 différentes solutions cantonales.

La Constitution fédérale et la Loi sur l'égalité pour les handicapés prévoient formellement que les cantons doivent respecter le fait que les personnes handicapées ne doivent pas être discriminées, que les enfants handicapés ont droit à une formation de base adaptée à leur besoins et qu'ils devraient être intégrés, dans la mesure du possible, dans une école normale. Ces principes de bases sont bien clairs, et pourtant, dans leur application il y aura des différences à cause des différents systèmes scolaires cantonaux. De plus, l'on constate un manque de coordination et de supervision de l'enseignement spécialisé par un organe central.

Outre l'enseignement spécialisé, dans le cadre duquel l'enfant fréquente une école spécialisée, il existe également la possibilité d'un enseignement spécialisé intégré: l'enfant fréquente une école traditionnelle, mais est également suivi par des pédagogues spécialisés. Les enfants en question gardent, dans ce cas, un statut d'élèves d'école spécialisée; ceci peut avoir son importance pour certaines mesures de soutien prévues dans l'école traditionnelle et destinées uniquement à des enfants ayant

un tel statut (par exemple les petites classes d'intégration). En soi, dans l'intérêt d'une bonne intégration, il est sûrement positif que les compétences de l'éducation scolaire ne soient plus subdivisées entre Confédération et cantons. Malheureusement, au sein des cantons, les compétences en matière d'examen et de décision se subdivisent souvent entre les offices cantonaux et les communes, ce qui n'amènera pas forcément des améliorations.

Dans le cadre du processus d'examen, un rôle prédominant va être joué par le service de psychologie scolaire du canton concerné, car c'est celui-ci qui va déterminer si c'est une école traditionnelle ou plutôt une école spécialisée qui convient mieux à l'enfant. Ainsi, ce service et les autorités scolaires ont un pouvoir décisionnel très fort. S'il faut attaquer juridiquement une décision, la voie s'annonce longue et difficile. Il vaut mieux trouver une entente, si possible en réunissant à la même table les médecins ou psychologues ainsi que les enseignants concernés. La cantonalisation a aussi des répercussions négatives sur l'aspect financier.

Plus la NPF est active en matière d'éducation spécialisée, et plus nous sommes submergés de demandes de la part de parents d'enfants handicapés. Procap n'est que partiellement en mesure d'aider, et cela pour deux raisons: d'une part, les questions qui surgissent vont au-delà de notre domaine de connaissances qui sont les assurances sociales; d'autre part, nous ne pouvons pas nous tenir à jour sur les différentes lois et pratiques administratives des 26 cantons suisses. Nous essayons néanmoins de soutenir les parents en les conseillant ou en procédant à des médiations.

Stephan Müller, avocat Procap



Tarek Naguib, bureau égalité Handicap

Droit à une scolarité intégrative?

Ma fille est atteinte du syndrome d'Asperger, une forme d'autisme, et sera scolarisée l'an prochain. Les autorités scolaires refusent de l'intégrer dans l'enseignement obligatoire. Pourtant, son séjour dans un jardin d'enfants conventionnel n'a posé aucune difficulté majeure. Dois-je accepter cela sans broncher?

■ Non, même s'il n'existe aucun droit garantissant l'intégration des enfants avec handicap à l'école obligatoire. Par contre, chaque enfant a droit à un enseignement de base suffisant et gratuit qui tienne compte de son handicap. En outre, aucun enfant ne peut être placé d'autorité dans une classe spécialisée sans raison impérative. Ainsi, la prise en compte des intérêts de l'enfant doit rester au centre des préoccupations. Si une intégration totale ou partielle de l'enfant est souhaitable, on peut légitimement attendre des autorités scolaires la prise en compte, dans la mesure du possible, de charges d'organisation, de personnel et financières supplémentaires. Suivant la gravité du handicap et de ses symptômes, l'intégration partielle d'un enfant atteint du syndrome d'Asperger (ou d'un autre handicap léger ou moyen) s'avère judicieuse, si un enseignement spécialisé complémentaire est prévu. Il n'existe malheureusement pas de solution universelle, d'où ce conseil: il faut faire examiner soigneusement l'enfant handicapé par un médecin avant sa scolarisation et prendre contact assez tôt avec les autorités scolaires compétentes. Chers parents, vous êtes en droit d'attendre que la situation de votre enfant soit examinée individuellement et qu'une solution adaptée soit recherchée.

Tarek Naguib, bureau égalité Handicap

Tina Schai lebt mit einer Sehbehinderung und studiert in Freiburg Erziehungswissenschaften und Heilpädagogik. Sie engagiert sich im Schulprojekt «Mal seh'n!» von Procap.



Normal anders

Tina Schai über ...

Zeit

Sehr wertvoll, wenn man sie hat.

Arbeit

Intensiv und anstrengend, aber toll.

Ferien

«S beschüt!»

Luxus

Zeit zu haben.

Freundschaft

Bleibt nur, wenn man sie pflegt.

Liebe

Vorhanden und gut.

■ Als sie sich vor zwei Jahren mit einer schweizweiten Plakataktion für die 5. IV-Revision einsetzte, hatte Tina Schai noch wilde Rastalocken. Diese sind mittlerweile verschwunden, «aber Reggae-Musik höre ich immer noch sehr gern». Überhaupt hat es ihr die Musik angetan: Früher spielte sie Klarinette in einem Orchester – dafür hat die Studentin der Erziehungswissenschaften und der Heilpädagogik heute aber keine Zeit mehr. Stattdessen arbeitet die 22-Jährige im Kulturzentrum «Centre Fries» in Fribourg, wo sie zusammen mit anderen Studierenden regelmässig Konzerte, Kino und Essen organisiert. Weit zur Arbeit hat sie nicht: Sie wohnt in der 6er-WG des Centre Fries, einer alten Villa – direkt über den Veranstaltungsräumen. Tina ist schwer sehbehindert, lebt seit Geburt mit der äusserst seltenen Petersschen Anomalie: Der Augapfel entwickelt sich dabei nur ungenügend. Tina fällt es leicht, über ihre Krankheit zu sprechen. Und es amüsiert sie, dass ihre Freunde manchmal vergessen, dass sie anders ist. Sie nimmt es als Kompliment. Es ist ihr wichtig, dass die Leute verstehen, dass Behinderung eine Normalität ist. Im Projekt «Mal seh'n!» von Procap referiert sie in Schulklassen: «Die meisten sind überrascht, wie normal mein Leben ist.» Kann sie sich vorstellen, nach Abschluss ihres Studiums mit Personen mit Sehbehinderung zu arbeiten? «Das kenne ich doch viel zu gut – da würde es mir schnell langweilig!», lacht sie. Dabei war ihr Kontakt mit anderen Betroffenen lange auf ihre persönliche Erfahrung beschränkt – sie besuchte seit der ersten Klasse die Regelschule. Während der obligatorischen Schulzeit in Kaiseraugst AG und der Gymnasialzeit in Basel hatte sie noch Hilfe von einer Unterstützungslehrerin. Heute erledigt sie alles allein. Ob man in der Regelschule zurechtkomme, hänge von vielen Faktoren ab, wovon die Sehbehinderung nur einer sei. Je nachdem könne die Integration aber auch eine Belastung sein. Selbst wollte sie aber nie eine Blindenschule besuchen. Blinde und sehbehinderte Jugendliche lernte sie erst später in den Wintersportlagern des Vereins Blindspot kennen, an denen sie auch jetzt noch sehr gern teilnimmt. Dazu bleibt ihr heute neben Studium und Arbeit aber nur wenig Zeit. Jetzt, im Sommer, ist sie daran, ihr Tandem auf Vordermann zu bringen. Denn eigentlich wollte sie in den Semesterferien mit ihrem Freund Max an den Atlantik radeln – wenn das Fahrzeug bis dahin fit ist. «Mal seh'n!»

Uni





Tina Schai est atteinte d'un handicap de la vue et étudie à l'université de Fribourg la pédagogie curative et les sciences de l'éducation. Elle s'engage dans le projet scolaire «Voyons plutôt!» de Procap.

Normalité différente

■ Il y a deux ans, au moment de la campagne d'affiches dans le cadre de la 5^e révision de l'AI, Tina Schai avait encore ses nattes rasta. Depuis, les affiches ont disparu des murs, «mais j'écoute toujours aussi volontiers du reggae». Elle a toujours été sensible à la musique: autrefois, elle jouait de la clarinette dans un orchestre, mais actuellement l'étudiante n'a plus de temps pour cela. C'est qu'elle travaille au Centre culturel «Centre Fries» à Fribourg où elle organise régulièrement des concerts et des partys avec ses collègues. L'ancienne villa n'est pas très éloignée de son domicile, puisqu'elle habite avec cinq autres personnes... juste à l'étage. Tina est fortement handicapée de la vue; depuis sa naissance, elle souffre de l'anomalie de Peters, une maladie très rare qui a entraîné chez elle un développement insuffisant de la pupille. Tina parle volontiers de sa maladie. Et sourit quand ses amis oublient parfois sa différence. Quel compliment! Elle apprécie quand les gens comprennent que le handicap fait partie de la normalité. Le projet «Voyons plutôt!» de Procap organise des conférences dans les classes d'école. «La plupart des élèves sont surpris de constater à quel point ma vie est normale.» Pense-t-elle travailler plus tard avec des personnes atteintes de handicap visuel, une fois ses études terminées? «Je connais le sujet comme ma poche, ce serait vite barbant!» répond-elle en riant. Et pourtant, il fut un temps où ses contacts avec d'autres personnes handicapées se limitaient à sa propre existence, puisqu'elle a toujours fréquenté l'école publique. Durant sa scolarité obligatoire à Kaiseraugst (AG), elle a bénéficié de l'aide d'une maîtresse d'appui. Maintenant, elle se débrouille toute seule en toute chose. La réussite à l'école publique dépend de nombreux facteurs, dont le handicap de la vue n'est qu'une composante. Selon les circonstances, l'intégration peut s'avérer aussi un poids. Pour sa part, elle a toujours refusé de fréquenter une école pour malvoyants. Elle n'a donc fait connaissance de jeunes aveugles et malvoyants que bien plus tard, à l'occasion des camps de sport d'hiver de l'association Blindspot. Actuellement, elle n'a que peu de temps à côté de ses études et de son activité culturelle. Pour l'heure, elle répare le tandem avec lequel elle a projeté d'aller jusqu'à la côte atlantique avec son ami Max durant ses vacances universitaires... si le vélo ne fait pas des siennes en cours de route. Qui vivra verra!



Tina Schai à propos de...

Temps

Très précieux qui on en a.

Travail

Intensif et éprouvant, mais super!

Vacances

La plus belle invention!

Luxe

Le temps dont on dispose.

Amitié

Faut l'entretenir!

Amour

D'actualité et si bon!